

SEIT



2021

JAGIERN

ABENTEUER IN WALD & FELD



GESCHOSSEN

Nur nicht die
Flinte ins
Korn werfen

GETROFFEN

Vom Glück
mit dem Pech

GEKOCHT

Wildes
Picknick





Endlich ist es Sommer!
Mit ihm kommt die Zeit, in
der wir am liebsten nur noch
draußen sind und die spannendste
Zeit im Revier verbringen – die Reh-
brunft. Diese haben wir uns einmal genauer
angesehen.

In dieser Ausgabe schauen wir uns eine
gelungene Niederwildhege und -bejagung
an. Besonders die Hege im Jahresverlauf ent-
scheidet im Herbst über den Jagderfolg beim
Niederwild.

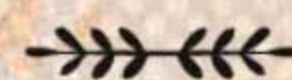
Im Sommer entfliehen wir gerne der Hitze
der Stadt und halten uns im Revier auf. Wir
brutzeln unser Essen über dem Feuer, sitzen
vor der Hütte, erzählen alte Geschichten
und starren am Abend in den Nachthimmel.
Wir haben für euch unsere Lieblingsrezepte
aufgeschrieben, ihr findet Tipps zu Produk-
ten, die ihr sicher brauchen könnt, und wir
haben uns angesehen, welchen Einfluss der
Mond auf uns und die Jagd hat.

Außerdem haben wir den letzten Pecher
besucht und Interessantes erfahren, das wir
mit euch teilen wollen. Probiert doch ein-
mal, selbst eine Pechsalbe zu machen. Es ist
nicht nur eine schöne Erfahrung, Produkte
aus der Natur zu verarbeiten, sie helfen auch
bei vielerlei Wehwehchen.

Schwarze Rehe, weiße Gämsen – besondere
Tiere mit viel Mythos und Geschichte.
Taucht ein in die spannende Welt der bio-
logischen Anomalien.

Wir lieben die Jagd und die schönen Stun-
den in der Natur. Kommt mit nach draußen,
es wird ein herrlicher Sommer! ❤️

Nadine & Reinhold Godia





WALD & FELD



MENSCH & NATUR



AUSRÜSTUNG & TECHNIK



GESCHOSSEN 18
Nur die Flinte nicht
ins Korn werfen

50
Jagdtrophäen

58
Unterm
Nachthimmel

64
Schwarze Rehe,
weiße Gämsen

GETROFFEN 40
Vom Glück mit
dem Pech

4
Hexenring
und Keimruhe

12
Fütterung
von Jagdhunden

48
Pechsalbe

76
Der sensible Ungar –
Magyar Vizslar

Frag Reini 54
Schalldämpfer

56
Schalldämpfer

38
Sommer
im Revier

78
XL-EVO
– die ultimative
Weiterentwicklung



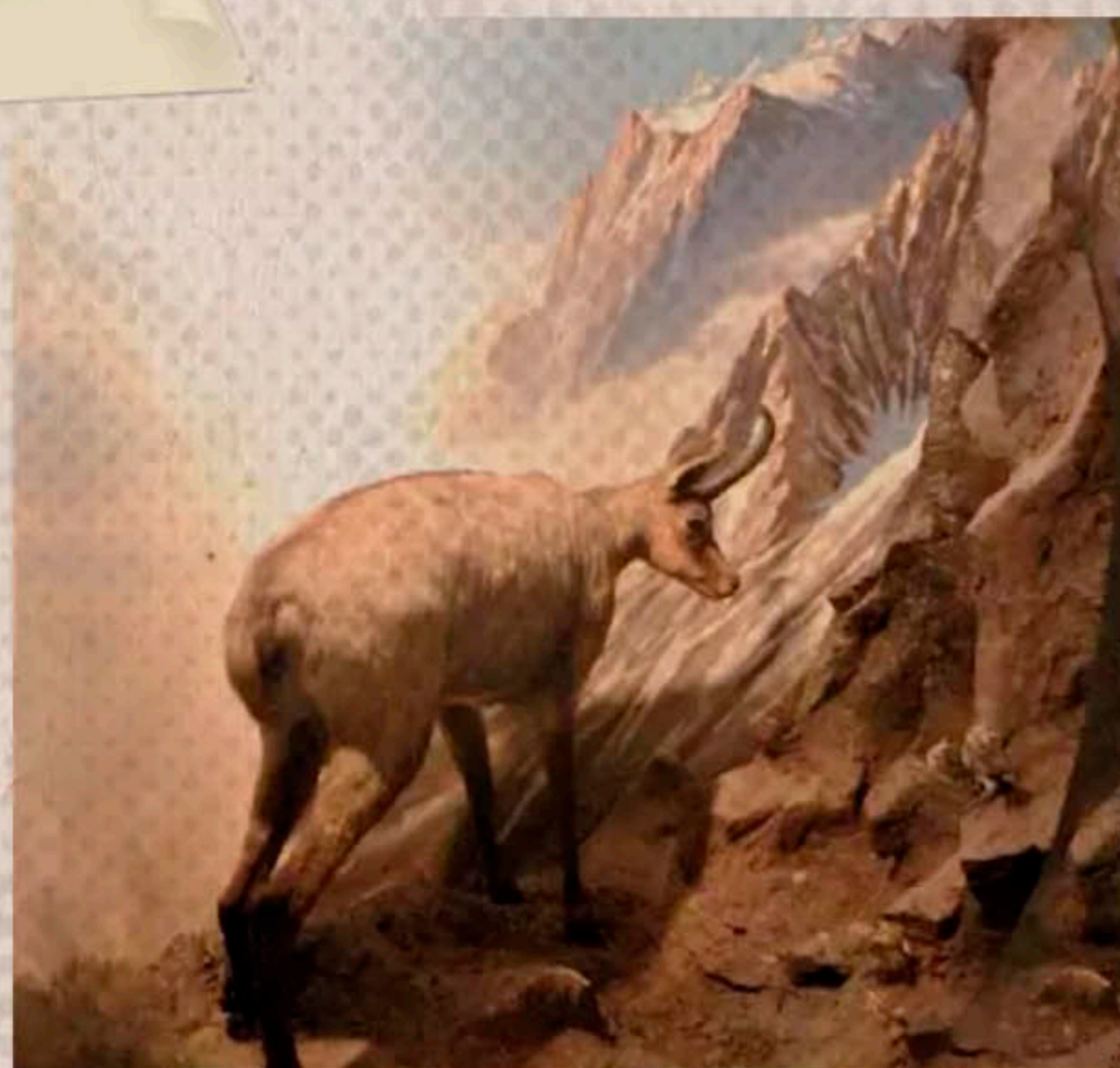
JAGERN DIGITAL
www.jagern.at



GENUSS & STIL



DAMALS & HEUTE



GEKOCHT 28
Wildes
Picknick

36
Mit Stil ... die Kolumne
von Sabine Steindl

52
Buchempfehlungen

62
Landig –
Qualität seit 1982

Franz Ferdinand
und die weiße Gams 72

80
Ausblick & Impressum



I LOVE JAGERN-Patch

ONLINE
ERHÄLTlich



I LOVE JAGERN-Tasse

Dein Gratisabo wartet auf dich!

Einfach Code scannen, Kontaktdaten
eingeben und dich auf vier weitere
JAGERN-Ausgaben freuen!



Mit Einlösung dieses
Abos entstehen keine
weiteren Kosten für
dich. Es läuft automa-
tisch aus.

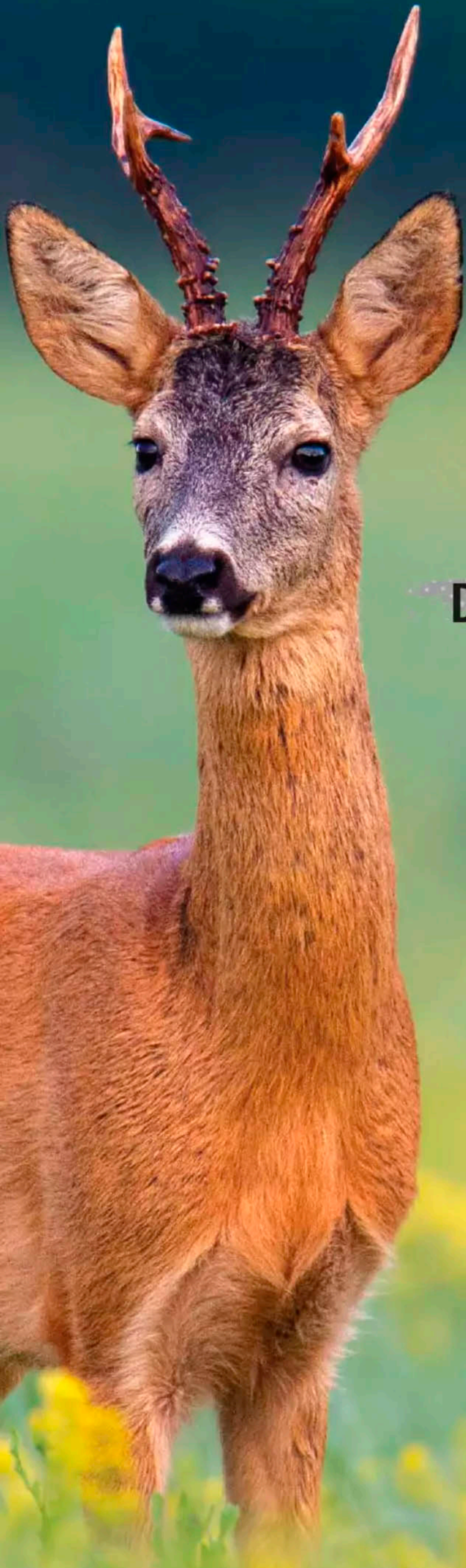
abo.sodia.cc

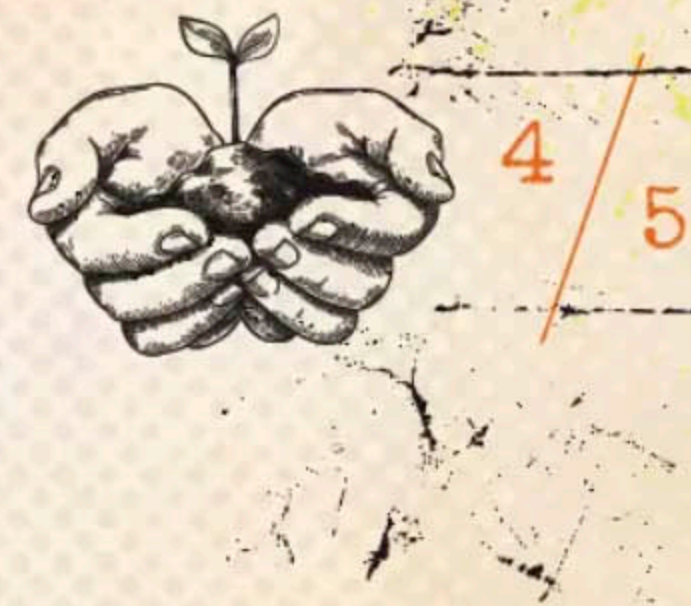


TEXT: Othmar F. C. Hofer

Hexenring und Keimruhe

Die Rehbrunft als biologisches Phänomen





In den Tagen von Anfang Juli bis Ende August trägt sich bekanntlich in Wald und Feld mit der Rehbrunft alljährlich ein faszinierendes Schauspiel zu. Der vordergründig simpel erscheinende Fortpflanzungsvorgang erweist sich als hochkomplexe Materie, wenn man sich dem Ganzen vom wissenschaftlichen Standpunkt her annähert.

Die Kraft der Sonne

Gleich wie bei unzähligen anderen Tierarten steht auch beim Rehwild die vermehrte Ausschüttung von speziellen Hormonen am Beginn seiner Paarungszeit. Beim Bock etwa bewirkt die sich ab dem Frühjahr wieder deutlich verstärkende Sonneneinstrahlung einen Anstieg an Sexualhormonen, welche allmählich die für den Geweihaufbau verantwortlichen Botenstoffe ersetzen. Hierdurch kommt die Versorgung der Basthaut mit Nährstoffen zum Erliegen und das anfangs noch weiche Gewebe wird mittels Kalkeinlagerung versteift – der Bock vereckt. Die nunmehr überflüssige Haut an den fertigen Stangen wird durch intensives Reiben an Jungbäumen und Co., welches nebenbei auch der Reviermarkierung dienlich ist, beseitigt. Die malträtierte Flora gibt Gerbstoffe an das ursprünglich knochig-weiße Geweih ab, was für dessen braune Färbung verantwortlich ist. Aus dem Zeitpunkt des Verfegens lassen sich übrigens keine zuverlässigen Rückschlüsse auf das Alter des Stückes ziehen. Das Erscheinungsbild der Bastenden gibt hingegen zumindest Einblick in den Entwicklungsstand der Geweihstangen. Wirken die Enden rundlich und dick, schiebt der Bock noch. Läuft der Hauptschmuck jedoch spitzig-dünn zu, ist dessen

Wachstum bereits abgeschlossen und es ist an der Zeit, den Bast abzustreifen. Je nach Zusammensetzung des fürs Fegen herangezogenen Materials können sich die Stirnwaffen in unterschiedlichen Farbnuancen präsentieren. Versuche in Gehegen haben gezeigt, dass zudem die Frische des zur Verfügung stehenden Gehölzes eine Rolle spielt, denn das Abstreifen des Bastes ausschließlich an trockenem Holz sorgt für eine fleckige, helle Farbe.

Darüber hinaus spielt auch der Zeitpunkt eine Rolle. Haben Böcke erst einige Zeit nach dem Abschluss des Geweihwachstums die Möglichkeit zum Verfegen, dringt die Farbe nicht mehr richtig in das Horn- gewebe ein und kann daher einfach weggebürstet werden. Es liegt die

Vermutung nahe, dass die Poren im Geweih durch hauteigenes Fett verschlossen werden, wenn sich der Bock damit seine Flanken kratzt. Der Einfluss der Sonneneinstrahlung wurde anhand eines anderen Experimentes deutlich, bei dem Rehe in Gefilde südlich des Äquators verfrachtet wurden. Die spontane Klimaveränderung beeinflusste den Lebensrhythmus der Tiere derart, dass sie ihre gerade erst geschobenen Geweihe abwarfen oder von der frischen Sommerdecke plötzlich zurück ins Winterkleid wechselten.

*Vom Sonnenstrahl
zum Hormonschub*



Revierkämpfe

Ist die Bewaffnung am Haupt erst einmal fertiggestellt und blankgewetzt, dauert es nicht mehr lange, bis sie zum Einsatz kommt. Schon ein Weilchen vor der Blattzeit erobern sich die kräftigeren Recken ein eigenes Revier, welches natürlich über die Brunftzeit hinweg mit Vehemenz verteidigt wird. Die innerartlichen Kämpfe folgen dabei in der Regel einem festgelegten Muster. Treffen zwei Kontrahenten aufeinander, beäugen sie sich zunächst kritisch mit erhobenem Haupt und nach vorne ausgerichteten Lauschern, wobei öfters ein Lauf durchaus in gewisser Ähnlichkeit zu Vorstehhunden angewinkelt wird. Es folgt ein Imponier- und Drohgehebe, welches demonstratives Plätzen miteinschließt. Ist der Gegner im Kampf um die Fortpflanzung ungefähr gleich kräftig und lässt sich nicht einschüchtern, tritt die Auseinandersetzung in ihre nächste Phase. Wie auf einen Startschuss hin stürzen die Böcke plötzlich los, um für eine Strecke von ungefähr 20 bis 80 Metern nebeneinanderher zu laufen. Sollte danach immer noch keiner von beiden klein begeben, kommt

*Was haben Rehe,
Robben, Dachse und
Marder gemeinsam?*

es zum Showdown. Im Stechschritt schreiten sich die Brunftböcke kurz entgegen und springen dann endgültig aufeinander zu. Daraus resultiert ein heftiger Nahkampf Geweih an Geweih, der mitunter mehrere Anläufe braucht, bis einer als Sieger daraus hervorgeht. Der Unterlegene zeigt noch kurz eine Geste der Unterwürfigkeit, bevor er in wilder Flucht davonstürzt, nicht selten verfolgt vom Triumphator. Trotz der Heftigkeit, mit der diese Rankämpfe geführt zu werden schei-

nen, ist die Verletzungsgefahr normalerweise eher niedrig.

Bei untypischem Verhalten oder unglücklichen Umständen ist jedoch die Möglichkeit des Forkelns durchaus gegeben. Sollten große Unterschiede in der Geweihentwicklung bestehen, kann es in seltenen Fällen auch

vorkommen, dass die Stangen des Stärkeren direkt am Schädelknochen seines unglücklichen Gegners auftreffen und diesen durchdringen. In unserer Zeit stellt jedoch der Autoverkehr eine weitaus größere Bedrohung für die häufig in blinder Flucht befindlichen Verlierer von Brunftkämpfen dar.



Entscheidendes Zeitfenster

Vom Platzbock wird ein hohes Maß an Ausdauer und Wachsamkeit gefordert, welches sich ähnlich wie bei seinen weitschichtigen Verwandten in einer starken Gewichtsabnahme äußert. Während die erwachsenen männlichen Exemplare ihrem Fortpflanzungsinstinkt über mehrere Wochen hinweg mit Hochdruck nachgehen, beschränkt sich das Zeitfenster für Ricken auf weniger als eine Woche. Lediglich für ungefähr vier Tage sind die Weibchen der Spezies *Capreolus capreolus* empfängnisbereit und somit im engeren Sinne brunftig. Dieser Zustand tritt durchschnittlich 67 Tage nach der Geburt des letzten Kitzes ein, so es sich denn um bereits erfahrene Mütter handelt. Die Witterung der vorangegangenen Monate beeinflusst den Zeitpunkt maßgeblich, wobei mildere Winter frühere Brunfttermine zur Folge haben und umgekehrt.

Stücke in besserer körperlicher Verfassung werden zeitiger paarungsbereit als schwächere. Sollte eine Geiß überhaupt viel zu wenig Kraftreserven haben, entzieht sich diese der Brunft ganz, was durch plötzliches Hinlegen beim einleitenden Geplänkel signalisiert wird. Generell kann es auch zu einer Unterbrechung des Brunftaktes durch den männlichen Part kommen, sollte sein Gegenüber von der charakteristischen Verhaltensabfolge abweichen. Untersuchungen zeigten, dass der Anteil von für die Embryonalentwicklung entscheidenden Gelbkörpern im Blut von weiblichen Rehen eng mit deren Körpergewicht zusammenzuhängen scheint. Auf gut Deutsch gesagt: je schlechter die Konstitution von Geißen, desto niedriger deren Aussichten auf eine erfolgreiche Fortpflanzung. Wieder einmal untermauern somit wissenschaftliche Erkenntnisse das alte, aus Beobachtung gewonnene weidmännische Wissen. Auch wenn eine Geiß paarungsbereit ist, reagiert sie vorerst mit kurzen Fluchten, welche sich nicht selten über einen halben Kilometer erstrecken können, auf die Annäherungsversuche des Bockes.



Dieser einleitende Abschnitt kann mehrere Stunden oder sogar Tage in Anspruch nehmen. Es verwundert daher wenig, dass die umtriebigen Böcke während der Paarungszeit ordentlich an Gewicht verlieren und danach erst einmal wieder zu Kräften kommen müssen, woraus ein sehr heimliches Verhalten resultiert. Sind die ersten Anfangsschwierigkeiten einmal überwunden, bleibt der Bock dicht an den Fersen der Ricke und das regelrechte Treiben setzt ein. Oftmals bewegt sich das Brunftpaar hierbei in konzentrischen Kreisen bzw. Ovalen, wodurch im hohen Gras oder Getreide die berühmten „Hexenringe“ entstehen können. Letztlich bleibt die Ricke unvermittelt stehen und der Paarungswillige reitet auf. Auch hier hat die Ausschüttung bestimmter Hormone im weiblichen Wildkörper die Hülle der Eizelle zum Platzen gebracht und deren Befruchtung ermöglicht. In der Folge nistet sich die Eizelle dann in der Gebärmutter ein und beginnt dann später zum Embryo heranzuwachsen. Dieser für Säugetiere typische Vorgang weist im Falle des Rehs jedoch eine Besonderheit von entscheidendem Vorteil auf.





Einzigartig unter den Huftieren – die Keimruhe

Mit dem Beschlag geht der aus wissenschaftlicher Sicht wohl interessanteste Teil der Fortpflanzungsweise des Rehwildes los. Im evolutionären Überlebenskampf entwickelte die Art nämlich Eigenschaften, welche sie in ihrer reproduktionsbiologischen Besonderheit vor allen anderen Mitgliedern der zoologischen Familie auszeichnen. Während etwa beim Rotwild die Eizelle gleich nach der Befruchtung mit ihrer Entwicklung hin zum geburtsfähigen Jungtier beginnt, geschieht bei beschlagenen Rehgeißen zunächst nichts in dieser Hinsicht. Die Zygote – wie eine Eizelle nach der Befruchtung in der Biologie genannt wird – beginnt sich erst fünf Monate nach der Paarung zu vermehren. Hierdurch setzt das Embryonalwachstum erst in der Zeit zwischen Dezember und Jänner ein, was eine Geburt des Rehkitzes zu einer hinsichtlich der Witterung und dem Nahrungsangebot viel günstigeren Zeit ermöglicht. Die gesamte Tragzeit beläuft sich hierdurch auf stolze neuneinhalb Monate. Sollte sich das Äsungsangebot trotz der Verzögerung ins Frühjahr hinein einmal dennoch als ungünstig erweisen, besteht sogar die Möglichkeit einer Resorption des in seiner Entwicklung begriffenen Keims, wodurch ein Zustand wie vor der Trächtigkeit erreicht wird. Auf diese Weise werden anstrengende Geburten und Aufziehversuche bei ungünstiger Witterung gleich im Voraus vermieden. Sollte das Wetter lediglich um den normalen Setzzeitpunkt herum zu schlecht sein, kann eine hochträchtige Geiß die Geburt auch um einige Tage hinauszögern. Jene Zeitspanne, welche die Zygote quasi auf Halde verbringt, wird als „Keimruhe“ bezeichnet. Diese kommt bei mehreren anderen Tierarten wie etwa Bären, Dachsen, Mardern, Robben und Beuteltieren vor, stellt aber im Bereich der Geweihträger ein Unikum dar. Im Falle einer Nachbrunft – etwa durch frühreife Schmalgeißen oder während der Blattzeit unbeschlagene Geißen – entfällt die Keimruhe. Ungefähr zwischen Mai und Juni werden dann jedes Jahr die neuen Nachkommen geboren. Deren Anzahl kann vom einzelnen Kitz bis hin zu sehr seltenen Vierlingen reichen. Zwillingsgeburten sind dagegen häufig. Alter sowie körperliche Konstitution haben in dieser Beziehung ebenso wesentlichen Einfluss. Das Gebären selbst erfolgt meist auf der Seite liegend und dauert in etwa vier bis fünf Stunden, was sich auch nach der Anzahl der Kitze richtet.

*In der (Keim-)Ruhe
liegt die Kraft.*



Rätselhafte Rehvermehrung

Ein kleiner Abstecher in die Geschichte der Wildtierbiologie zeigt, wie die Vorgänge der Natur einen mit ihrer vorgeblichen Einfachheit auch in die falsche Richtung locken können. Die lange Tragzeit beim Rehwild gab schon in Zeiten vor dem Bestehen moderner Untersuchungsmethoden Weidmännern und Naturforschern Rätsel auf. Es wurde vermutet, dass es in der Blattzeit lediglich zu einer Art Vorbrunft komme und sich die eigentliche Paarung erst heimlich im Winter ereigne. Die gelegentliche Beobachtung von Nachbrunften dürfte derartige Vermutungen noch befeuert haben. Erst als es im Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einer Verbesserung von Methoden und Ausrüstung der Naturwissenschaft – allen voran ist hier das Mikroskop zu nennen – kam, wurde der Irrtum allmählich aufgeklärt. So widmete Louis Ziegler, seines Zeichens Autor von populären jagdkundlichen Schriften, dem Thema mit den „Beobachtungen über die Brunft und den Embryo der Rehe“ bereits

1843 eine eigene Publikation – wie er selbst sagte für „Physiologen und naturforschende Jäger“.

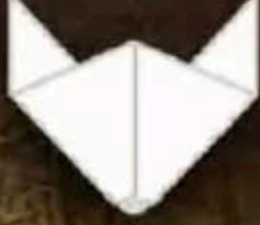
Es zahlt sich also auf jeden Fall aus, genauer hinzusehen. Diese abschließende Binsenweisheit ist für Jäger und Jägerinnen heutzutage umso bedeutender, da wir nicht nur als Naturnutzer, sondern auch als deren Vermittler und Fürsprecher gegenüber der Gesellschaft auftreten sollten. Ein etwas genauerer Einblick in die faszinierenden naturwissenschaftlichen Hintergründe der Rehbrunft kann da eine gute Grundlage bilden. Je mehr wir über unser Wild wissen und je intensiver wir unsere Kenntnisse mit jagdfremden Personen teilen, desto besser können wir auf kommende Herausforderungen reagieren. ❤️



Alle gängigen
Jagd- und Sport-
kaliber sind bei
Ihrem Fachhändler
erhältlich.

Bleifrei



 **FOX BULLETS**
lead-free bullets & ammunition

SK

 **LAPUA**

UMAREX
A U S T R I A

Nähere Informationen unter www.umarex.at





Fütterung von Jagdhunden

TEXT: Armin Deutz



Es ist schon nicht leicht, generelle Ratschläge für die Hundefütterung zu geben, da Fütterungsempfehlungen natürlich von der Rasse, dem Alter und auch der Verwendung und Belastung des Hundes abhängen und sich nicht zuletzt gewisse Vorlieben auch individuell niederschlagen. Für Arbeitshunde, wie beispielsweise Jagd-, Rettungs- und Hütehunde, ist die Frage der Fütterung sogar noch etwas schwieriger.



Je nach Belastung muss man die Futterration anpassen und gegebenenfalls die Energiedichte durch Zugabe von Fetten erhöhen. (Foto: A. Deutz)

Fütterung und Arbeitseinsatz

Im Arbeitseinsatz verbrauchen Hunde bei vier bis sechs Stunden Bewegung am Tag etwa doppelt so viel Energie wie durchschnittlich aktive Hunde. Tabelle 1 zeigt, wie sich der Energiebedarf im Verhältnis zum Körpergewicht verhält. Ein ausgewachsener Pinscher mit 10 kg Körpergewicht benötigt im Arbeitseinsatz statt 3.000 kJ die 1,9-fache Menge, also 5.700 kJ. Ein Setter mit 30 kg Körpergewicht benötigt bei gleicher Belastung sogar die 2,1-fache Menge seines Erhaltungsbedarfs, also 13.230 kJ (siehe Tab. 1).

Bei höheren Belastungen hat es sich bewährt, Hunden fettreichere Futtermischungen zu geben, dadurch ist es möglich, den Energiebedarf mit kleineren Futtermengen zu decken. Nach länge-

rer Verabreichung fettreicher Rationen an hochleistende Hunde kommt es zu einer sogenannten „Adaptation“, das heißt, Hunde nutzen Fette dann sehr effektiv als Energiequelle. Zeitpunkt und Zusammensetzung der Fütterung beeinflussen die Leistung und Ausdauer des Jagdhundes im jagdlichen Einsatz. Zwischen Fütterung und jagdlichem Gebrauch muss ein ausreichender zeitlicher Abstand liegen. Es empfiehlt sich, den Hauptteil der Tagesration am Abend vor der Belastung zu verabreichen und Hunde nach Jagden erst wieder nach einer Erholungsphase von rund zwei Stunden zu füttern.

Die immer wieder gehörte Empfehlung, Hunde während längerer Arbeit zwischendurch zu füttern, ist nicht notwendig bzw. kann für die Tiere sogar belastend sein. Hunde sind sehr gut imstande, bei Belastungen Fettsäuren als Energiequellen zu mobilisieren, sie sind deshalb nicht von Zwischenmahlzeiten abhängig. Falls Hunde vor der Jagd aber sehr unruhig sind, können kleine Futtermengen (bis ca. ein Fünftel der Tagesration bis zu drei Stunden vor Arbeitsbeginn) vorgelegt werden.

**TABELLE 1: BEDARF AN ENERGIE UND EIWEISS
VON WACHSENDEN UND AUSGEWACHSENEN HUNDEN**

(Zentek, 1999)

Körpergewicht	Erhaltungs- bedarf in kJ/Tag	Mehrfaches des Erhaltungsbedarfes bei 4-6 Stunden Bewegung	Eiweißbedarf in g verdauliches Protein/Tag
10 kg wachsend	7.000	1,9	38
10 kg ausgewachsen	3.000	1,9	100
20 kg wachsend	11.200	2,0	60
20 kg ausgewachsen	4.200	2,0	160
30 kg wachsend	14.500	2,1	210
30 kg ausgewachsen	6.300	2,1	84

**TABELLE 2: BEDARF AN VITAMINEN UND MINERALSTOFFEN
VON WACHSENDEN UND AUSGEWACHSENEN HUNDEN**

(Zentek, 1999)

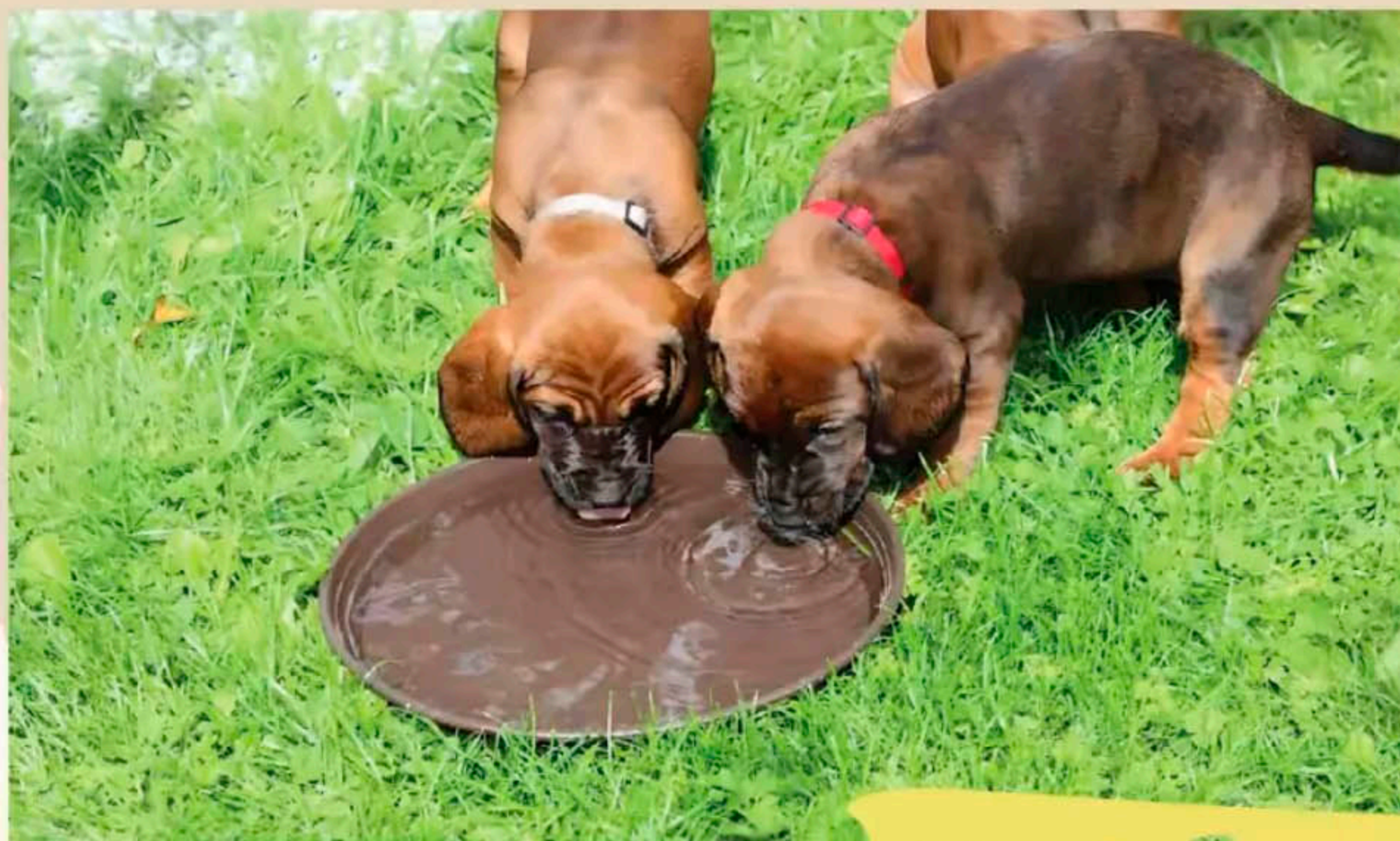
Nährstoff	Wachsende Hunde pro kg Körpergewicht und Tag	Erwachsene Hunde pro kg Körpergewicht und Tag
Kalzium (mg)	240-305	80
Phosphor (mg)	130-160	60
Natrium (mg)	60	50
Vitamin A (IE*)	250	75-100
Vitamin D (IE)	20	10
Vitamin E (IE)	2	1

*IE = Internationale Einheiten, Einheit von Vitamingehalten

Unbedingt notwendig – besonders an warmen Tagen – ist jedoch eine ausreichende Wasserversorgung vor, während und nach der Arbeit. Ein Wassermangel senkt nicht nur die Leistungsbereitschaft, sondern belastet auch den Kreislauf. In diesem Zusammenhang darf auch auf die Problematik der (tierschutzrelevanten) Unterbringung von Hunden an warmen Tagen in Autos oder auf das Ablegen von Hunden im prallen Sonnenlicht hingewiesen werden. Lasst eure Hunde im Sommer nie im Auto und legt sie immer an schattigen Plätzen ab!



- ▶ Wegen der großen Dehnbarkeit des Hundemagens können große Mengen pro Mahlzeit aufgenommen werden, womit eine einmalige Fütterung pro Tag reicht. Benötigt der Hund aufgrund einer starken körperlichen Belastung größere Futtermengen, so sollten diese auf zwei Rationen aufgeteilt werden.
- ▶ Haltet den Fütterungszeitpunkt nach Möglichkeit gleich. Der Organismus gewöhnt sich daran und euer Hund bettelt weniger.
- ▶ Füttert nie direkt vor der Arbeit! Gebt maximal 20 Prozent der Gesamtfuttermenge bis zu drei Stunden vor Beginn der Jagd bzw. dem Arbeitsinsatz. Zwischenmahlzeiten bei längeren Einsätzen sind nicht nötig – frisches Wasser jedoch schon!
- ▶ Lasst breiiges Futter bei warmem, schwülem Wetter nicht länger als drei Stunden stehen.
- ▶ Stellt die gewohnte Futterration nicht abrupt, sondern innerhalb von mehreren Tagen um. Mischt neues Futter der gewohnten Nahrung zunächst bei, sodass der Übergang vier bis sechs Tage dauert.
- ▶ Stellt eurem Hund immer einen Napf mit frischem Wasser zur Verfügung.
- ▶ Für eine ausgewogene Ernährung sprechen bei ausgewachsenen Hunden ein konstantes, der Rasse oder dem Typ des Hundes angemessenes Gewicht, normale Kotabsatzfrequenz (ein- bis zweimal pro Tag) und feste Kotkonsistenz, glänzendes Fell, rassespezifische Behaarung und keine übermäßige Schuppenbildung sowie ein lebhaftes Verhalten. ❤️



Der Wasserbedarf von Hunden wird häufig unterschätzt. (Foto: A. Deutz)

Auszug aus:
HUNDEFUTTER
Stefanie Handl und Armin Deutz
ISBN 978-3-7020-2037-8
Bedarfsorientiert füttern
Mit Rezeptideen zum Selbermachen
Optimale Ernährung
144 Seiten, Hardcover
24,90 €



Nur die Flinte nicht ins Korn werfen!

Interview zur erfolgreichen
Niederwildhege
in der modernen Landschaft



Ernteschock, Flurbereinigung, Beutegreiferdruck – die Liste an negativen Einflussfaktoren auf die Bestandsdichten von Hase und Co. ließe sich noch viel weiter ausführen. Wie man zielführend mit diesen Herausforderungen umgehen kann, zeigt das Beispiel des Reviers von DI Paul Weiß und seinen Jagdkollegen in der Weinviertler Gemeinde Lassees.





INTERVIEW:

Paul Weiß, Othmar F. C. Hofer

FOTOS: Paul Weiß

20/21

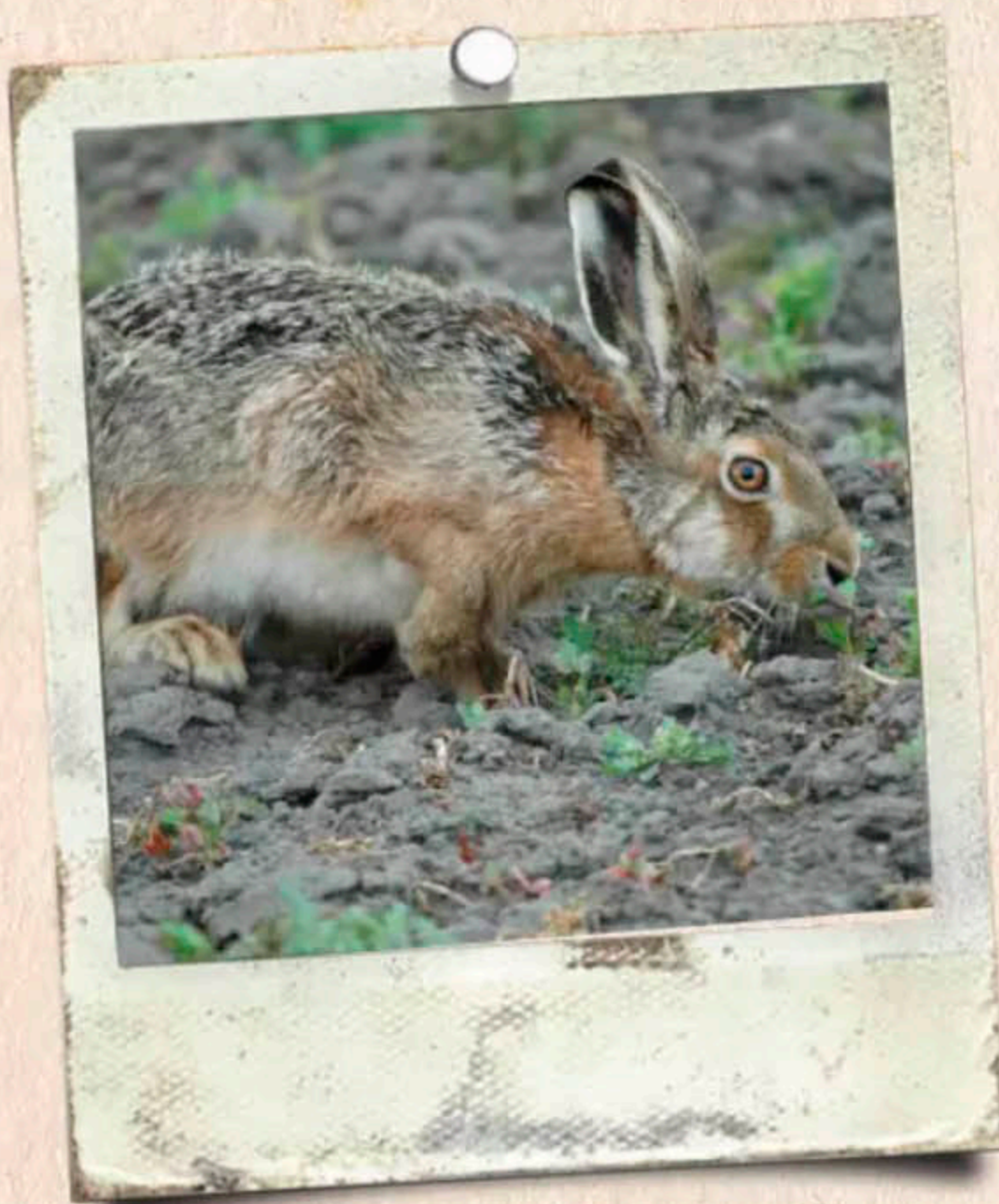
Sehr geehrter Herr DI Weiß, haben Sie vielen Dank dafür, dass Sie sich Zeit für uns nehmen! Würden Sie uns bitte zunächst Ihr Revier beschreiben?

Wir sind in einem sehr intensiv genützten landwirtschaftlichen Gebiet. Das heißt, jedes einzelne Feld wird aus Brunnen heraus elektrisch bewässert – viel intensiver geht es nicht mehr. Wir haben dort Zwiebeln, Karotten, Kraut und ein bisschen Getreide dazwischen, ca. die Hälfte wird biologisch bewirtschaftet. Für das Niederwild ist es jedoch genauso schlimm, ob jetzt der zwanzig Meter breite Striegl (leichte Egge zur Unkrautbekämpfung; Anm. d. Red.) durchfährt oder Herbizide eingesetzt werden, denn beides sorgt dafür, dass außer den Kulturpflanzen kein Unterwuchs mehr da ist.

Zusätzlich befinden wir uns in direkter Nähe zur Greifvogelstation Haringsee. Es ist zwar offiziell nicht erlaubt, Greifvögel auszusetzen, aber wenn man dann acht Uhus bei Tag auf einem Baum sitzen sieht, glaubt man nicht mehr so ganz an Zufall. Zusätzlich haben wir im Revier auch sehr viel Birdwatching, da die Großtrappe dort noch vorhanden ist. Wir sind Versuchsrevier für Niederwild des niederösterreichischen Landesjagdverbandes. Bei uns sollen zwei Dinge ausprobiert werden: 1. Was können Biotopverbesserungsmaßnahmen wirklich bringen? Und 2. Wie kann extremer Freizeitdruck mit der Niederwildjagd einhergehen? Durch die Lage so nah an Wien ist die Forschungstätigkeit auch relativ einfach, da man kurze Wege hat.

Was konnten Sie denn in Sachen Biotopverbesserung herausfinden?

Wir wissen, dass unsere Hasen nach wie vor sehr fertil sind. Das heißt, im Durchschnitt werden zwölf Junghasen pro Häsin im Jahr gesetzt. Die Schwankungsbreite liegt zwischen 0 und 18. An



*Wir sind Versuchsrevier
für Niederwild des
niederösterreichischen
Landesjagdverbandes.*

der Geburtenzahl scheitern wir also nicht, aber an der Überlebensrate. Ob das jetzt der Striegl, die Straße, ein Greifvogel oder ein Fuchs ist – wir verlieren einfach zu viele Jungtiere, als dass wir im Herbst wirklich ordentlich bejagbare Bestände haben könnten. Wir haben uns auch angeschaut, welche Biotope die Hasen gerne annehmen. Hierzu haben wir erwachsene Tiere gefangen und besendert. Theoretisch

hätten die Hasen 3.000 Hektar zur Verfügung, doch praktisch nutzen sie nur ganz geringe Räume. Wie sich herausstellte, waren das Biotopflächen, die wir selbst angelegt hatten. Dabei handelt es sich um Bioäcker mit Untersaaten und ergo entsprechender pflanzlicher Vielfalt. Windschutzgürtel, Bachläufe und Gräben waren auch dabei.

Konventionell intensiv genutzte und mittels Pestiziden sowie Herbiziden behandelte Böden waren kaum dabei. Wir zogen also den Schluss, dass wir solche von den Hasen bevorzugte Flächen verstärkt anlegen müssen. Es zeigte sich darüber hinaus: Flächen über drei Hektar sind uninteressant. Auch wenn etwa

30 Hektar zur Verfügung stehen, konzentriert sich das Niederwild auf jene drei der Randzonen. Dann haben wir noch mittels Wärmebildtechnologie beobachtet, wo die Häsinen bevorzugt setzen. Zum Beispiel sind Streifen mit Miscanthus irrsinnig beliebt. Miscanthus bietet nämlich guten Sichtschutz vor Greifvögeln, welche gleichzeitig dort auch nicht aufblocken können. Wir haben ja viele Arten wie Kaiseradler, Rohrweihe oder Bussard als Brutvögel da. Der Uhu ist überhaupt ganz massiv vertreten. Die erwähnten Miscanthusstreifen brauchen nur einen Meter Breite und können dadurch im Biotopverbundsystem angelegt werden. Den einen Meter bekomme ich von den Bauern zugestanden. Das hilft uns wirklich sehr, da so ein optimaler Schutz für Rebhühner und Junghasen

*Eine Bejagung von Beutegreifern
aus der Luft wie noch vor ein paar
Jahrzehnten ist mittlerweile ein
absolutes No-Go.*





entsteht. Eine Bejagung von Beutegreifern aus der Luft wie noch vor ein paar Jahrzehnten ist mittlerweile ein absolutes No-Go. Wir schaffen es aber auch unter diesen gesellschaftlichen Umständen, genügend Junghasen und Rebhuhnketten durchzubringen. Wenn wir das nicht schaffen würden, müsste man das halt auch so zur Kenntnis nehmen.

Es gibt aber auch Lichtblicke, oder?

In ca. 30 Kilometern Luftlinie Entfernung gibt es im Nordosten des Bezirkes Bruck an der Leitha zwei Reviere namens Deutsch-Haslau und Prellenkirchen. Die haben es in den letzten Jahren geschafft, fast einen Hasen pro Hektar zu erlegen. Im Falle von Deutsch-Haslau waren das beispielsweise 800 Stück. Und das nachhaltig. Was machen die anders? Zum einen führen sie eine ganz intensive Bejagung des Haarraubwildes durch, jedoch ohne irgendwelche Radikalmethoden, denn das bekommt man auch alles in der Zeit hin, wenn keine unselbstständigen Jungen da sind. Zum anderen haben sie dort einen Enthusiasten der Jagd auf Nebelkrähen. Der sitzt 200 Tage bei Sonnenaufgang im Revier und hat vierstellige Jahresstrecken. Auch das dürften viele andere genauso machen,

es ist halt nur mühselig. Die zehn Prozent Biotopfläche trotz intensiver Landwirtschaft stellen einen weiteren positiven Faktor dar. Es führt nämlich die Autobahn A6 durchs Revier, wofür Ausgleichsflächen geschaffen werden mussten, die von der lokalen Jägerschaft bewirtschaftet werden. Außerdem

haben sie sehr viele Windräder stehen. Je nach Verhandlungsgeschick und Größe der Räder sind da für jedes Exemplar ein bis fünf Hektar als Ausgleich fällig. Dort, wo viele Windräder stehen, gibt es auch wenig Großgreife. Die neuesten Windräder erreichen an der Spitze bis zu 1.000 km/h und entwickeln einen unglaublichen Sog, in den die Greifvögel schnell geraten, weil sie von ihrer Evolution her nichts kennen, das sich schneller bewegt als sie selbst. Die Jägerschaft findet laufend die Opfer solcher Kollisionen, worüber aber in den Medien nicht berichtet wird. Wenn da oben in der Luft Ruhe ist, tut man sich halt herunten am Boden auch wesentlich leichter. Die Niederwildhege ist in Zeiten der modernen Raumnutzung also nicht hoffnungslos. Wenn man die einzelnen Lebensbereiche zu einem Biotopverbundsystem mit Entfernungen unter 300 Metern verbindet, hat jede Fasanhenne die Chance, ihre Küken zu genügend Kerbtieren und Wasser



kommen zu lassen. Je kürzer die Strecken zwischen den einzelnen Biotopbereichen wie Entwässerungsgräben und Miscanthusstreifen sind, desto schneller ist der Zuwachs und desto eher werden die Küken flugfähig. Wenn sie einmal fliegen, hat man schon gewonnen.

Was lässt sich noch beachten, vor allem im Hinblick auf die Landwirtschaft?

Bezüglich der Getreideernte haben wir eine Übereinkunft mit den Lohndreschern getroffen. Diese fahren mit ihren Maschinen auf den Feldern auf und ab und mähen den Bereich nahe des Blühstreifens als letztes. So kann das Niederwild vor dem herannahenden Lärm flüchten und fällt nicht gemeinsam mit der letzten Mahd dem Drescher zum Opfer. Hierdurch vermindern wir die Verluste an Jungtieren enorm und was man da bewahrt, hat man dann im Herbst zum Jagen. Ohne ein solches gezieltes Biotopmanagement hat man einfach keine Chance mehr. Von den bereits erwähnten zwölf gesetzten Jungen pro Häsin werden zwei für die Bestandserhaltung gebraucht. Üblicherweise verlieren wir die restlichen zehn ohne eigene Biotopmaßnahmen. Das heißt, ein Jagdverzicht allein führt zu keinen Streckensteigerungen. Erhalte ich drei von den zehn Junghasen und habe eine übliche Ausgangsdichte von 50 Hasen pro 100 Hektar, von denen 25 Stück weiblich sind, bleiben mir im Herbst auf diese 100 Hektar gerechnet 75 zur jagdlichen Entnahme. Und das ist ein wunderschönes

Jagen. Ab diesen drei gehaltenen Hasen kann ich sogar populationssteigernd unterwegs sein. Man muss dabei jedoch sagen, dass die moderne intensive Landwirtschaft nicht mehr die Dichten verträgt, die wir in den 60er- und 70er-Jahren hatten. Biotopverbesserungsmaßnahmen erfolgen in Abstimmung mit den im Jagdausschuss vertretenen Grundbesitzern, welche uns mehr als die Hälfte der gezahlten Jagdpacht zur Finanzierung der Lebensraumaufwertungsprojekte überlassen. Die hierfür in Frage kommenden Flächen werden im direkten Austausch von den Landwirten selbst bestimmt, unter anderem per Google Maps. Bepflanzung und Pflege der Bereiche werden von uns übernommen – der Bauer braucht überhaupt nichts zu machen und hat auch keine Kosten. Wir finanzieren das einerseits aus den Rückführungen des Jagdausschusses, das sind rund 4.500 Euro pro Jahr. Vom Landesjagdverband bekommen wir als Versuchsrevier Saatgut zur Verfügung gestellt. Was übrig bleibt, zahlen wir aus der Jagdkassa, weil wir wissen: Ohne Biotopverbesserung brauchen wir in unserer agrarischen Intensivlandschaft erst gar nicht mehr anzutreten. Es werden auch Dinge wie Nistkisten und Fledermaushöhlen eingerichtet, da es nicht allein um das jagdbare Wild, sondern um einen umfassenden Ansatz geht. Darauf sind wir schon auch stolz.

100%

**ROBUST
WIEDERBESOHLBAR
PRODUKTION IN EUROPA**



**OUTDOOR FOOTWEAR
SINCE 1921**



HANWAG ALASKA GTX

Der Alaska GTX ist robust und vielseitig einsetzbar – ein Klassiker für die Jagd.

Dank GORE-TEX Futter bleiben die Füße auch bei Matsch und Regen trocken.

Durch seinen hoch geschnittenen Schaft und seine bequeme Passform ist er ideal für ausgiebige Reviergänge oder Treibjagden. Besonders

nachhaltig: Nach vielen Jahren im Einsatz lässt sich der Alaska GTX problemlos wiederbesohlen. Zudem wird er – wie alle

HANWAG Modelle – zu 100% in Europa hergestellt.



WWW.HANWAG.DE



Wie gestaltet sich der Umgang mit der lokalen jagdfremden Bevölkerung?

Die Bevölkerung wollen wir miteinbinden. Bei unserem jährlichen Jagdessen sind, nebenbei bemerkt, nicht nur die im Revier tätigen Bauern, sondern auch der Gemeinderat und natürlich der Bürgermeister eingeladen. Die örtliche Polizei ebenso, weil wir auch Hanf bei den Blühmischungen dabei haben. Natürlich nur THC-freien – das ist nicht die Finanzierungsquelle der Jagdgesellschaft Lasse (lacht). Bei dem Essen gibt es dann Wild und Bilder und Diskussionen bei kostenlosem Wein und Bier, selbstredend haben wir dann auch alkoholfreie Getränke. Es geht um ein gesellschaftliches Ereignis – Jagd soll in die Gesellschaft mit hinein! Wir schreiben dann in der Gemeindezeitung: „Liebe Freunde, die ersten fünf Meter vom Blühstreifen gehören der Bevölkerung. Da soll sich jeder seinen Strauß pflücken und mit der Beute nach Hause gehen können. Aber die anderen 495 Meter der Blühfläche sollen bitte nicht betreten werden.“ Wir haben ja zum Beispiel 150 Reitpferde in Lasse stehen. Es ist auch da wichtig, dass wir eine gute Kooperation haben. Zu diesem Zweck wurden extra Reitwege erstellt, die zum Teil bepflanzt sind. Die sind als solche ausgewiesen und die Reiter halten sich daran. Das Wild gewöhnt sich komplett an diese Pferde. Wenn man in den Wald entsprechend hineinruft, kommt es auch entgegenkommend zurück. Mit Hunden gibt es

halt manchmal ein bisschen Probleme – Es ist irgendwie klar, dass sich der freilaufende Flocki jetzt nicht immer an den Weg hält. Aber im Wesentlichen kommen wir gut miteinander aus und das ist eine eher konfliktfreie Zone. Auf diese Art und Weise gelingt es, bejagbare Niederwildbesätze in der intensivsten agrarischen Landschaft zu erhalten. Aber klar: keine Massentrecken. Ich bin Jahrgang 1958, ich hab noch die Massentrecken mit 1.000 Hasen an einem Tag erlebt. Diese Zeiten sind lange vorbei und die könnten wir auch nicht mehr retour bringen. Es geht darum, dass die Wildstände so gehalten werden, dass wir 200 bis 300 Fasane sowie 200 bis 300 Hasen jährlich schießen können. Mit den Wildenten kommen wir meist auf so ca. 700 Stück Wild. Das hört sich jetzt nicht nach viel an, aber für uns 20 Jäger ist das wunderschön. Wir missen da nichts!

Wie läuft die Gemeinschaftsjagd dann so konkret ab?

Riesenkreisjagden sind sowieso vorbei, weil wir im Herbst sehr viele Winterbegrünungen haben, große Flächen mit 15 bis 20 Hektar an einem Stück. Wenn das Grün einen Meter hoch ist, sind nach einem Schuss alle Hasen in der Deckung drin. Rausbringen tun wir da nix. Jetzt sind wir dazu übergegangen, dass einzelne Flächen so zugehackt werden, dass sie sehr schön bejagbar sind. Alle 30 Meter werden sechs Meter Deckung stengelassen.



Auf jeder dieser Schneisen geht dann ein Jäger mit-
samt angeleintem Hund durch, natürlich nur bei
passendem Wind. Wir haben ausgemacht, dass wir
den Hasen nur so, auf eine Entfernung zwischen 15
und 18 Meter, beschießen. Und auch da nur, wenn
er breit läuft. Warum 15 bis 18 Meter? Weil auf
diese Entfernung mit einem Drei-Millimeter-Schrot
der Balg nicht durchschlagen wird. Das heißt,
die Tötungswirkung ist der Schock und nicht die
Muskelfleischverletzung. Das ist für uns insofern
wichtig, als dass wir die Hasen hochqualitativ ver-
werten wollen. Wir erlösen durchschnittlich
30 Euro pro Stück, wofür da kein Schröterl am
Wildbret sein darf. Ähnliches gilt für Fasane,
für die wir 15 bis 20 Euro pro Stück bekommen.
Hierfür dürfen sie nur abstreichend beschossen
werden, da so mit der Brust der kulinarisch wesent-
lichste Teil unverletzt bleibt. Hier gilt ebenso: ma-
ximal Drei-Millimeter-Schrot und entsprechende
Entfernung. 15 bis 20 Meter, wenn er weiter weg
ist, schießt du ihn halt nächstes Jahr, denn die-
selbe Fläche wird nur einmal pro Saison bejagt.
In puncto Wildbretqualität ist noch zu sagen, dass
unbedingt schon während der Jagd zerwirkt wer-
den muss. Also keine große Streckenlegung. Das
macht man dann mit den Stücken, welche gegen
Ende erlegt wurden. Leute aus dem Ort werden von
uns zuerst mit Wildbret versorgt. Was an perfekt

erhaltenen Exemplaren bleibt, liefern wir ebenso
bratfertig ausgelöst ans Steirereck in Wien. Nur die
Vorderläufe werden nicht entbeint, denn daraus
lässt sich ein wunderbares Gulasch kochen. Einmal
im Jahr machen wir auch Hasensalami. Das Wesent-
lichste ist für uns eben nicht irgendeine Strecken-
zahl, sondern dass wir hochwertigstes Wildbret
erzeugen.

Möchten Sie abschließend noch etwas festhalten?

Vor 40, 50 Jahren wurde die Anzahl an Greifvögeln
massiv reduziert, da die Rückstände gewisser Pes-
tizide die Schalen ihrer Gelege zu dünn für einen
Bruterfolg machten. Zusätzlich wurden Giftköder
wie Phosphoreier gegen Nebelkrähen ausgelegt.
Man hat das alles mit Gift wegereguliert und was
übrig blieb, waren riesige Niederwildstrecken. Jetzt
sind die Beutegreifer aus der Luft wieder zurück.
Insbesondere die Nebelkrähe hat sich irrsinnig ver-
mehrt und der Kolkrabe ist für uns dazugekommen.
Dementsprechend schwierig ist es jetzt, Niederwild-
hege zu machen. Dass es aber trotzdem geht, dafür
sind wir hier der Beweis.

**Haben Sie noch einmal herzlichen Dank für die aufschlussreichen
Einblicke! Wir wünschen noch viel Erfolg in der Zukunft! ❤️**



Wildes Picknick



28 / 29

JAGERN Rezept



Endlich ist der Sommer da und nun sind wir am liebsten nur noch draußen. Wir haben unsere liebsten Outdoor-Rezepte für euch zusammengestellt und wünschen euch guten Appetit im Freien!

Wiesenkräuter- Limonade

Für 4 Personen

Zutaten

- ▶ 1 Handvoll Gundelrebe und Giersch (nur die Spitzen)
- ▶ 2 Zitronen
- ▶ 1 l Apfelsaft
- ▶ 1 l Mineralwasser
- ▶ Eiswürfel

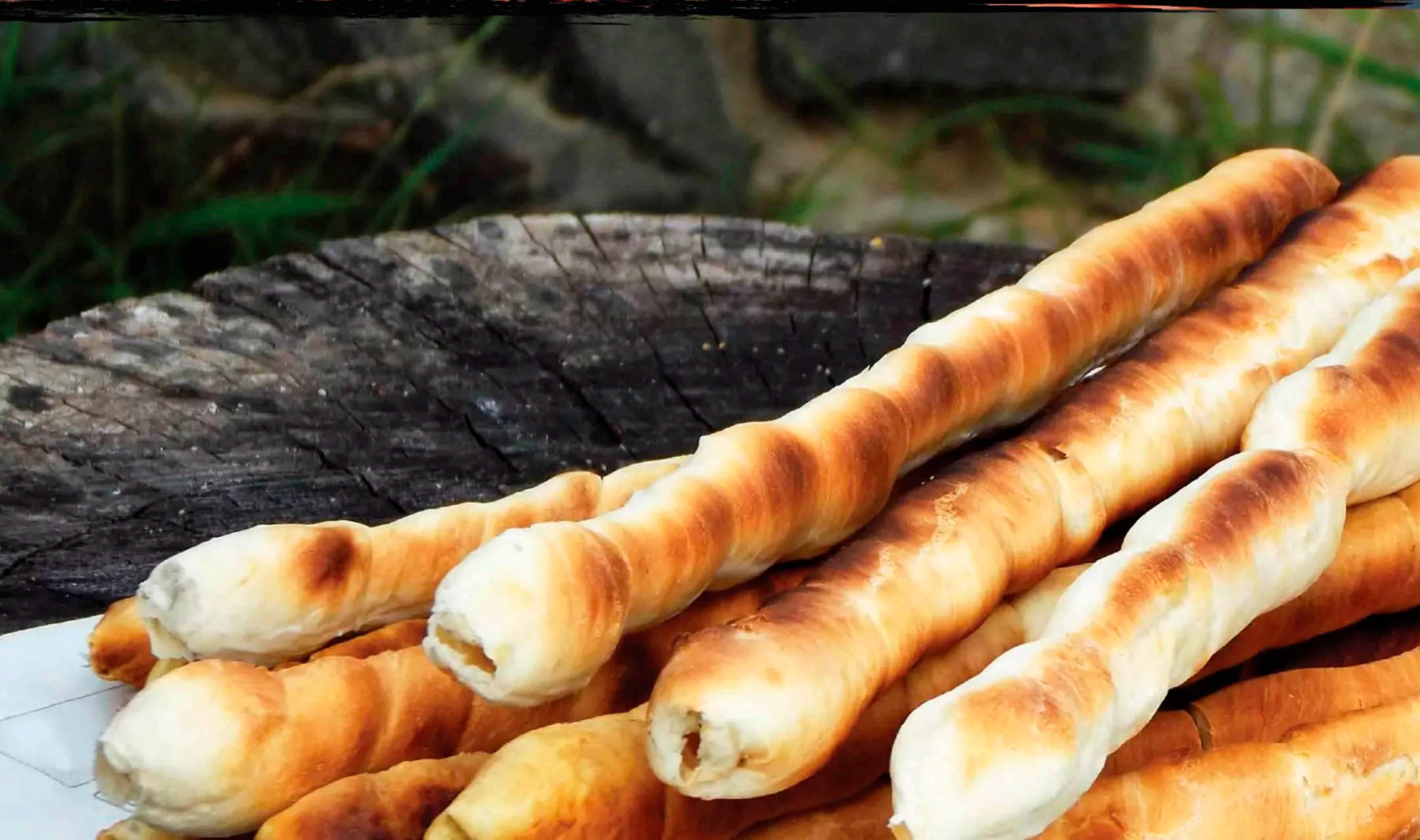


Zubereitung

Die Kräuter etwas zerdrücken, 1 Zitrone auspressen und über Nacht im Apfelsaft ziehen lassen. Abseihen, mit Mineralwasser auffüllen und mit Zitronenscheiben und Eiswürfeln servieren.







Chili con Carne mit Stockbrot

Für 4 Personen

Zutaten

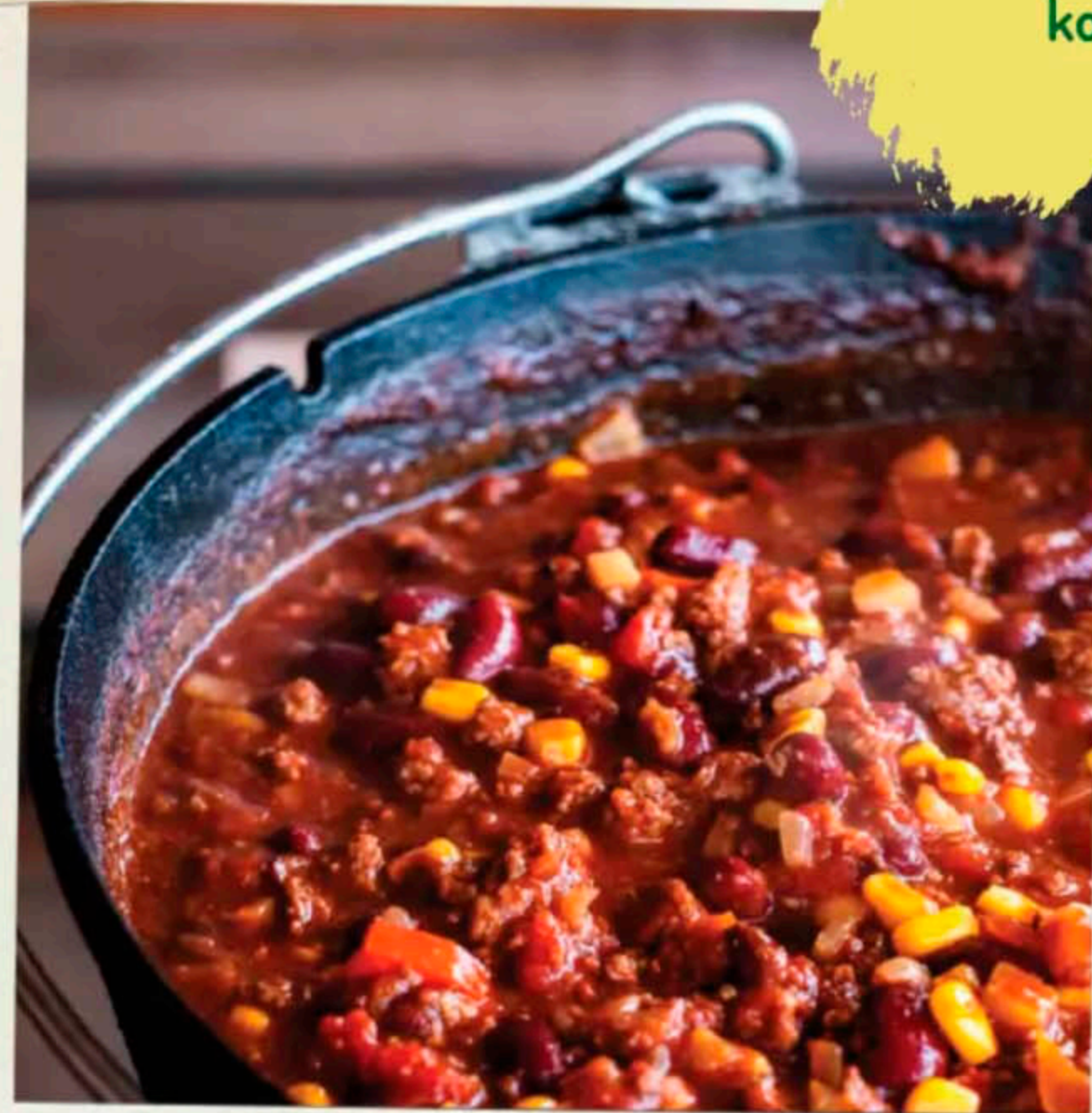
- ▶ 2 große Zwiebeln
- ▶ 1 Knoblauchzehe
- ▶ Öl zum Braten
- ▶ 2 TL Chilipulver
- ▶ 1 TL Kreuzkümmelpulver
- ▶ 800 g Wildfaschiertes (Hackfleisch)
- ▶ 3 Dosen gehackte Tomaten
- ▶ Salz und Pfeffer
- ▶ 1 Dose Kidneybohnen
- ▶ 1 Dose Mais
- ▶ Sambal Olek nach Geschmack

Zubereitung

Die Zwiebeln und den Knoblauch klein würfeln und in Öl anschwitzen. Gewürze hinzufügen und weitere 2 Minuten dünsten. Das Faschierte hinzugeben und bei großer Hitze anbraten. Die Dosentomaten, Kindneybohnen und Mais hinzufügen, mit Sambal Olek, Salz und Pfeffer würzen und 90 Minuten köcheln lassen.



Lässt sich gut
im Feuertopf
kochen.

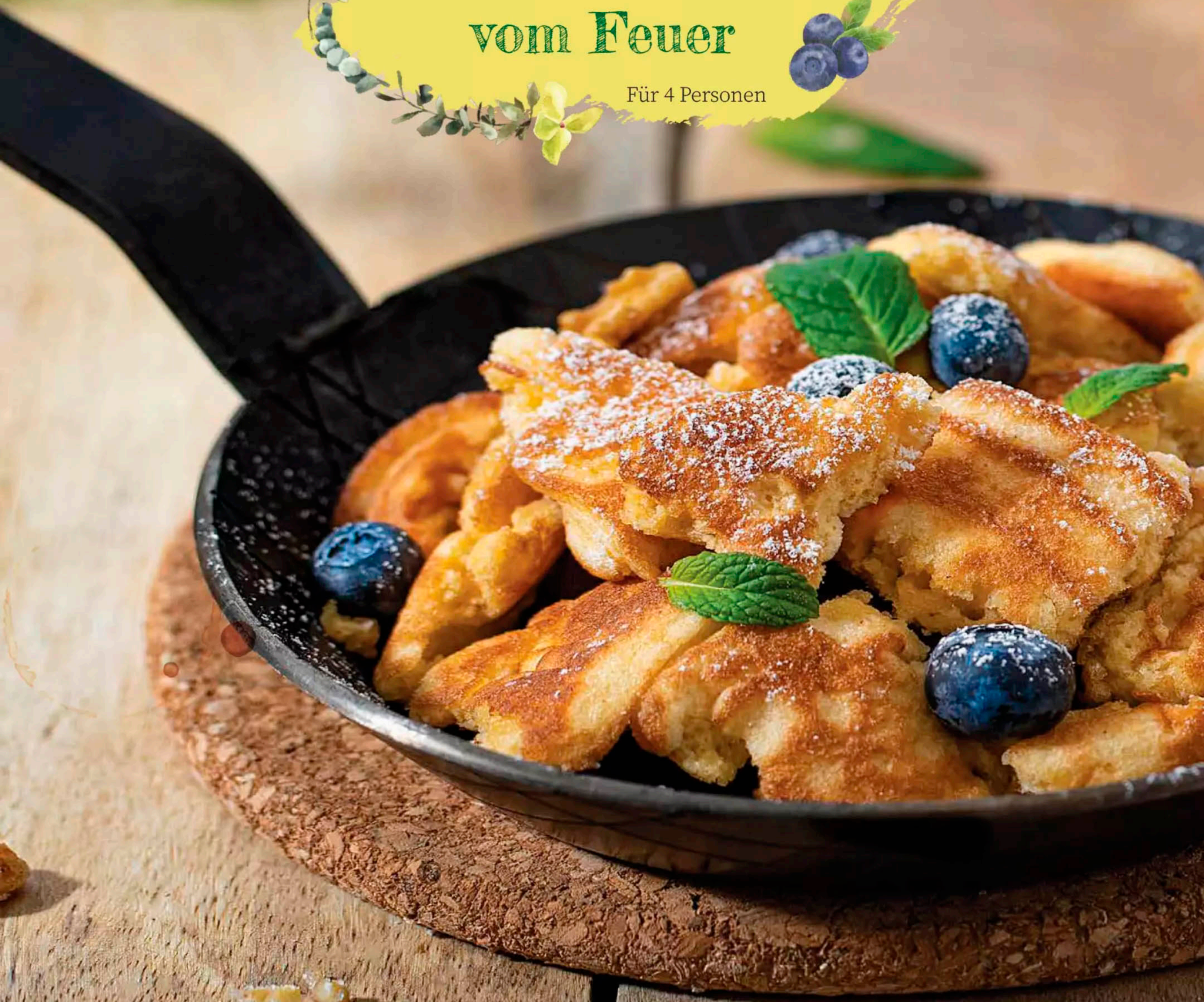


Schmeckt toll mit Stockbrot!



Kaiserschmarrn vom Feuer

Für 4 Personen



Zutaten

- ▶ 100 g Mehl
- ▶ 200 ml Milch
- ▶ 4 Eier
- ▶ 80 g Zucker
- ▶ 1 Pck. Vanillezucker
- ▶ 1 Prise Salz
- ▶ Butter für die Pfanne



Mit Waldbeeren
wie Himbeeren,
Heidelbeeren
oder Brombeeren
servieren.

Zubereitung

Mehl und Milch verquirlen und Eier hinzufügen. Zucker, Vanillezucker und Salz hinzugeben und glattrühren. Butter in der Pfanne schmelzen, Teig hinzufügen und bei moderater Hitze garen. Den Teig zerrupfen und beim Wenden leicht anbräunen. ❤️

Midsummer

mit
Stil



Knittert ihr auch schon edel? Nein? Dann wird es Zeit, denn es gibt ein Material, das jedes Jahr, wenn die Temperaturen zu steigen beginnen, trotz all seiner Knitterfalten voll im Trend liegt. Ob auf den Laufstegen internationaler Marken, in Trachten- oder Jagdgeschäften, ganz egal – LEINEN ist immer en vogue. Eine aufregende Textur, die für einen entspannten, nicht zu perfekten Look sorgt, heißt es in der Modewelt.

Eine Variante des Leinens, das besonders in Weidmannskreisen, aber nicht nur in diesen sehr beliebt ist, ist das Jägerleinen.

Der melierte Stoff, traditionell in Beige-, Braun- und Grüntönen, setzt sich aus einer Baumwoll-Leinen-Mischung zusammen. Und ja, knittert – trotz Mischung – auch, aber anders. Vieles spricht für diese Naturfaser: die edle Optik, der natürliche Kühlungseffekt, der angenehme Tragekomfort, aber auch die Ökobilanz (wächst in unseren Breitengraden,

braucht wenig Wasser, keine Pestizide notwendig).

1910, dem Henndorfer Künstler Carl Mayr sei Dank, begann der Siegeszug dieser Variante. Carl Mayr fertigte aus hellem Jägerleinen Anzüge, Kostüme und Dirndl mit grünen Verzierungen wie Eichenblättern, Gämsen, Alpenblumen etc. an. Neben den Sommerfrischlern, die in Henndorf weilten, waren es die Besucher der Salzburger Festspiele sowie Marlene Dietrich und Max Reinhardt, die in den 1920er- und 1930er-Jahren diese schönen Kreationen in die Welt hinaus-trugen.

Heute tragen wir Jägerleinen-Dirndl, klassische Trachtenanzüge, Joppen, Sakkos, Blazer, Röcke, Taschen, Schuhe, Hüte u. v. m. Dabei sind auch modische, junge, frische Kombinationen erlaubt, wie z. B. zu Jeans und Sneakers. Mag sein, dass dabei dem einen oder anderen Traditionalisten die Knitterfalten ins Gesicht geschrieben stehen. ❤️



TEXT: Sabine Steindl
FOTO: Martina Weiss

www.sodia.cc



MEINDL

authentic luxury



Sodia

SALZBURG | GOLLING | MONDSEE | GUNDERTSHAUSEN

Sommer im Revier



Wir haben für euch unsere Lieblingsprodukte zusammengestellt, um einen unbeschwerten Sommer im Revier zu verbringen.

THERMACELL
Handgerät



BALLISTOL
Stichfrei Kids



PRIMUS
Gasgrill
Kuchoma Stove

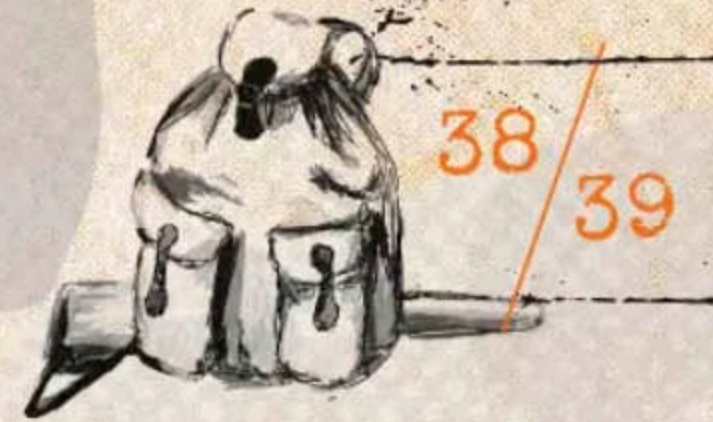


BALLISTOL
Stichfrei Animal





GTRONIX 360°
Multifunktionsspray



HÄRKILA
Herrenhemd



BALLISTOL
Stichfrei



HÄRKILA
Herrenhose



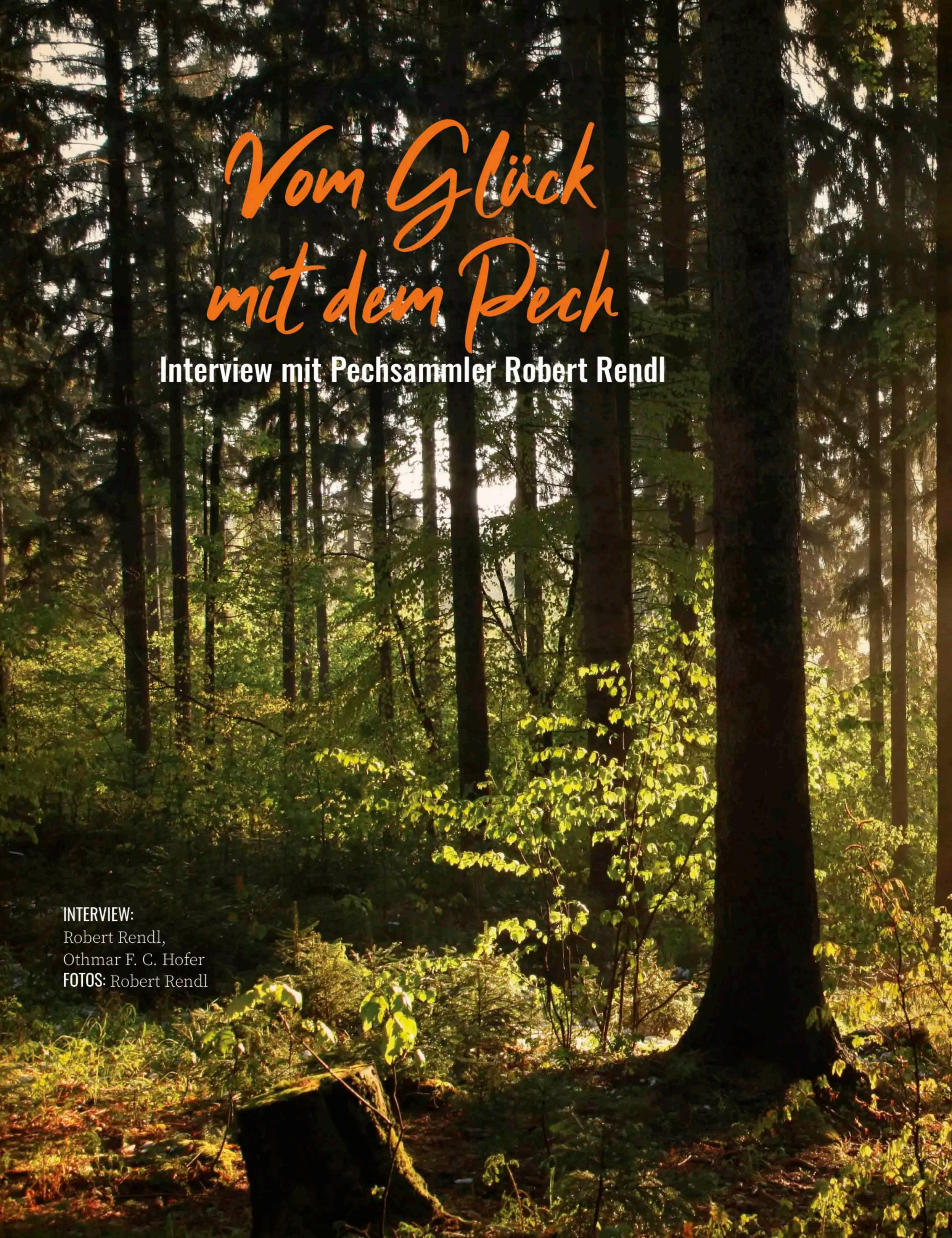
PRIMUS
Lite Plus Stove System



PRIMUS
Klunken - Edelstahlflasche



Schnelle Hilfe im Revier gegen
Mückenstiche: Spitzwegerich zwischen
den Fingern zerreiben und den Stich mit
dem Saft betupfen.



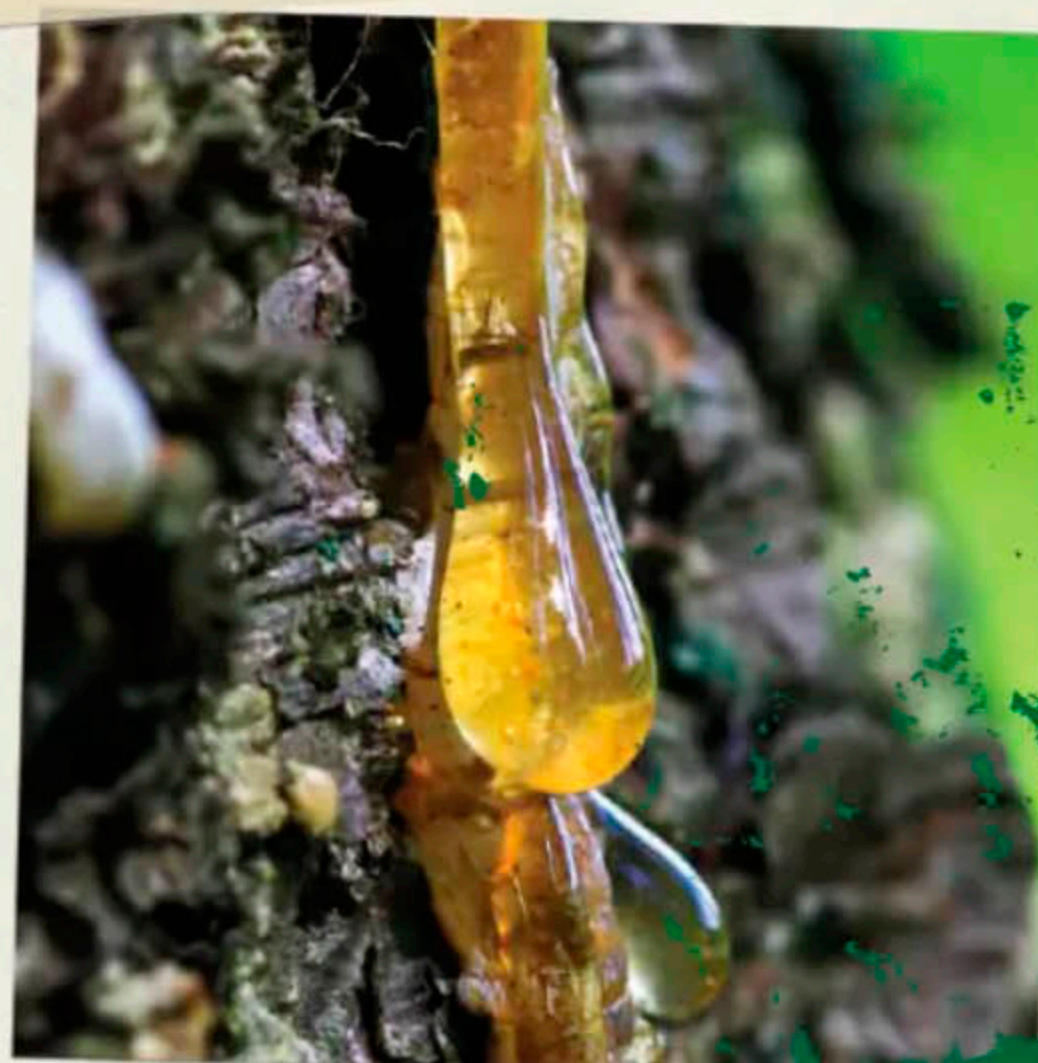
Vom Glück mit dem Pech

Interview mit Pechsammler Robert Rendl

INTERVIEW:

Robert Rendl,
Othmar F. C. Hofer

FOTOS: Robert Rendl



In den Wäldern im Südosten Niederösterreichs, genauer in der beschaulichen Gemeinde Waidmannsfeld, findet sich der letzte vollberufliche Vertreter eines uralten Handwerks, welches sogar in die Liste des immateriellen Kulturerbes in Österreich aufgenommen wurde. Bereits der große Schriftsteller Adalbert Stifter erwähnte in seiner Erzählung „Granit“ diese archaisch anmutende Art der Harzgewinnung von Bäumen, doch bis in unsere Zeit geriet sie beinahe in Vergessenheit. Erfahrt hier mehr über die spannende Materie, an der man in mehrerlei Hinsicht leicht kleben bleibt.



Sehr geehrter Herr Rendl, haben Sie vielen Dank für Ihre Zeit heute. Wie sind Sie denn genau zu Ihrem jetzigen Beruf gekommen?

Ich bin eigentlich gelernter Tischler. Das war zwar ein superschöner Beruf, doch hab ich nicht viel Geld verdient. Mit 20 wollte ich das ändern und zudem mein eigener Chef sein, mit Firmenauto und dem Ganzen. Wie es halt so läuft im Leben. Ich hab also meinen Beruf gewechselt und bin in die Baustoffindustrie gegangen. Dort war ich dann am Schluss für den Verkauf meiner Firma in halb Österreich zuständig. Ich war ungefähr 40, als ich ein Burnout bekam. Das war auch mit Herzproblemen verbunden, weswegen ich meine berufliche Tätigkeit vollkommen einstellen musste. Ungefähr zweieinhalb Jahre blieb ich da zu Hause.

Meine Frau meinte eines Tages mir gegenüber: „Geh in den Wald!“ Und so ging ich in den Wald, wo ich einen alten Pecher traf. Ich war so fasziniert, dass ich ihn zwei Jahre lang immer wieder begleitete und so das Handwerk erlernte. Heute habe ich das Glück, davon leben zu können.

Wie schaut es mit diesem Handwerk heute aus?

Es gibt eigene Werkzeuge für unseren Beruf, die nur für die Pecherei angefertigt wurden. Die Hersteller gibt's natürlich alle nicht mehr. Die Pecherei hat ungefähr Ende der 60er bis Anfang der 70er aufgehört – und mindestens so alt sind auch die Werkzeuge, also 50 Jahre und älter. Aber die hab ich immer noch im Einsatz, somit sind sie auch die Gleichen geblieben. Früher hat man Werkzeuge halt so gemacht, dass sie halten. Heute geht's drum, dass sie hin werden. Das ist der Unterschied!

Das scheint ja leider für vieles heutzutage zu gelten. Vielleicht wird es ja wieder besser ...

Ich bin überzeugt, dass es besser wird, aber jetzt ist es halt einmal so. Ich bin froh darüber, die alten Werkzeuge zu haben. Die sind nämlich so robust gebaut, dass sie noch meine Kinder aushalten werden, welche übrigens seit einem Jahr auch in der Firma mit dabei sind.

Ein richtiger Familienbetrieb also.

Ja, das heißt, das Handwerk wird grad auch in die nächste Generation weitergegeben. Natürlich eine sehr wichtige Angelegenheit (lacht). Da wir ja von dem Ganzen leben, haben die Kinder das mehr oder weniger den ganzen Tag mitgekriegt. Und selbstverständlich sind sie auch das eine oder andere Mal mitgegangen in den Wald. Irgendwie dreht sich dann alles ums Harz. Ich sehe das auch nicht als Beruf, sondern als Berufung. Wie schon gesagt, haben wir das Glück, von dem leben zu können, was ich machen will. Das ist zudem ein Leben von und mit der Natur, also etwas Wunderwunderschönes. Das Glück hat nicht ein jeder!

Wie kann man sich nun den konkreten Pechgewinnungsprozess vorstellen? Wo fängt man an?

Man beginnt im Februar/März mit der Arbeit. Über den Winter wird nichts an den Bäumen gemacht. Zunächst wird die Rinde ein bisserl herunter-

gegeben und das Häferl aufgehängt.

Links und rechts wird eine Scharte eingestemmt, damit dann später auch das Harz schön in das Häferl hineinrinnt. Ab dem Zeitpunkt, an dem das Pechhäferl am Baum hängt, muss ich jede Woche mindestens einmal zu jedem Baum und ein bisserl von der Rinde weghobeln. So rinnt immer frisches Harz nach in den Behälter. Denn innerhalb von vier Tagen hat der Baum die kleine Wunde, die ich ihm gemacht hab, wieder verschlossen und dann rinnt nix mehr. Das ist auch der Hintergrund der Pechsalbe bzw. des Pechbalsams: Wenn der Baum verletzt ist, kommt das Harz und es heilt die Wunde wieder zu. Dasselbe macht es dann quasi auch bei uns Menschen und dem Vieh. So steht es in vielen alten Büchern und so habe ich es zudem oft von älteren Kunden gehört. Ich muss dann also jede Woche zu jedem Baum und das geht dann so durch bis in den Oktober. Bevor es wieder zu gefrieren beginnt, höre ich auf. Für einen Pecher liegt die Hauptsaison somit zwischen Februar und Oktober.

Wie viel Pech gewinnt man da so durchschnittlich?

Ein Baum schenkt mir ungefähr zwei bis zweieinhalb Kilogramm Pech bzw. Harz im Jahr. Es gibt jetzt keinen wissenschaftlichen Unterschied zwischen Harz und Pech, man kann beide Begriffe synonym nutzen. Um auf diese zwei bis zweieinhalb Kilo zu kommen, muss ich den Baum an die 25- bis 30-mal besuchen. Das ist ein ungefährender Richtwert, denn manche geben mehr, manche weniger.

Wie groß ist dann die ungefähr von Ihnen bewirtschaftete Fläche?

Von der Fläche her kann man es gar nicht so sagen, aber zur Anzahl der Bäume kann ich sinnvolle Angaben machen. Früher musste ein Pecher, wenn er von seinem Handwerk leben wollte, 2.000 bis 4.000 Bäume haben, die er jede Woche hat bearbeiten müssen. Ich weiß es bei mir jetzt nicht ganz genau, aber es sind wahrscheinlich ein bisserl weniger als 1.000 Bäume, die ich bewirtschafte, zu denen ich also jede Woche hin und etwas nachhobeln muss, damit immer frisches Harz herausrinnt.



So einen Arbeitsplatz im Wald wird sich wohl mancher recht idyllisch vorstellen. Das Ganze hört sich aber auch sehr arbeitsintensiv an.

Ja, wir leben heute in einer Dienstleistungsgesellschaft, wo nur mehr die wenigsten Leute etwas direkt mit der Hand produzieren. Somit hat man einfach den Bezug zum Handwerk, den Bezug, dass es kalt und warm draußen ist, dass es im Wald nicht immer schön ist, sondern auch saukalt sein kann, komplett verloren. Deswegen tut sich eine Gesellschaft einfach sehr schwer, ein Handwerk zu beurteilen, das keiner mehr macht. Ich will nicht sagen keiner, aber die wenigsten. Ich kann immer nur von mir reden, aber es war auch eine schöne Zeit als Tischler. Da hab ich in der Früh etwas angefangen und am Abend gesehen, was ich mit meinen Händen geschaffen hab. Beim Pechen ist es komplett das Gleiche. Wenn ich da meine Bäume durchgeh und komm dann nächste Woche wieder, dann seh ich, dass da jetzt ein Pech hineingeronnen ist. Es macht mich glücklich, denn ich hab ein Ergebnis. Nichts Fiktives. Ich sehe, wenn ich das und das mache, passiert dies und das. Du hast auch wirklich eine Bestätigung, wenn du etwas richtig machst. Und Respekt. Der ist absolut wichtig – im Umgang mit der Natur generell und in meinem Fall im Umgang mit dem Baum. Der für mein Handwerk in Frage kommende Baum ist die Schwarzföhre. Wenn man diesen Baum mit Dankbarkeit, Respekt und Wissen behandelt, gibt einem der auch etwas zurück. Da kann ich dann auch über 40 Jahre lang an einem Stamm arbeiten und der lebt später ganz normal weiter. Das ist ausgesprochen wichtig.

In letzter Zeit wurden uns ja die Bedeutung und zum Teil auch die Verwundbarkeit des Waldes häufiger durch verschiedene Krisen vor Augen geführt. Haben Sie in diesem Zusammenhang auch schon Veränderungen festgestellt?

Tja, wenn es keine Bäume mehr gibt, gibt es uns auch nicht mehr. Auch die Schwarzföhre ist von klimatischen Veränderungen betroffen. In flacheren Gegenden ist es schon so, dass die Bäume zum Teil sterben. Genauer gesagt, haben wir da ein Kieferntriebsterben. Bei uns im südlichen Niederösterreich haben wir den Schneeberg und ein

paar andere Bergln daneben, weswegen es noch ein bisserl kühler ist. Außerdem regnet es noch mehr. Daher haben wir noch weniger Probleme, doch dort, wo es flacher wird, sieht man es schon ganz arg. Der Wald verändert sich und gewisse Arten sterben, wovon auch unsere Schwarzföhre betroffen ist. Auf der anderen Seite habe ich mit vielen alten Pechern geredet und die meinten, das habe es in den 50er-Jahren schon genauso gegeben. Der Baum hat sich wieder gefangen und ich gehe davon aus, dass dies auch jetzt wieder so sein wird.

Der Wald wird schon seit Langem zu verschiedenen Zwecken genutzt. Relativ neu, aber sehr wichtig ist da heute die Nutzung für Erholung und Freizeit. In welcher Weise beeinflusst das das Pecherhandwerk? Gibt es Konflikte?

Bei mir ist es so, dass ich meine Bäume dort stehen hab, wo keine Wege verlaufen und also kein Tourist hinkommt. Das ist natürlich absichtlich so gemacht, denn hätte ich meine Pechbäume beispielsweise neben einem Haus mit Holzheizung, hätte ich den ganzen Ruß in meinen Pechhäferln mit drin. Das ist der erste Aspekt an der Geschichte. Zweitens habe ich die Erfahrung gemacht, dass mit Bäumen einfach ziemlich respektlos umgegangen wird, wenn diese relativ nah an der „Zivilisation“ stehen. Es werden zum Beispiel Äste heruntergehauen oder es wird zielgeschossen. In einer anderen Art und Weise, wie ihr das Thema in der Jagarei habt, begegnet es auch mir. Deshalb suche ich mir meine Bäume jetzt mitten im Wald, wo es keiner weiß. Dahingehend ist mein Problem, jetzt wo ich mir darüber im Klaren bin, weniger ausgeprägt. Begegnungen hab ich schon wirklich schöne gehabt im Wald. Ich stelle ja ein Nischenprodukt her, das nur gewisse Leute interessiert. Aber wenn Interesse da ist, kann man vernünftige und ganz lockere Gespräche führen. Es ist jetzt nur mein persönlicher Eindruck, dass man da schon eine andere Dankbarkeit und einen anderen Respekt erlebt. Aber ich stelle schon fest: Wenn man in der Natur ist, macht das was mit uns. Egal, ob du jetzt ein Jäger, ein Holzknecht oder ein Pecher bist. Und ich habe immer geglaubt, das ist nur etwas für alte Leute, doch das stimmt überhaupt nicht. Auch sehr viele junge Leute, viele junge Familien, interessieren sich für das, was in der Natur passiert. Nicht alle, aber jeden Tag mehr!



Bei der Pecherei handelt es sich ja um ein sehr altes Handwerk, nicht wahr?

Ich bin ja auch in Kontakt mit einigen Museen. Schon die alten Ägypter haben Pech in diversen Salben und Heilmitteln drinnen gehabt. Es gibt sogar eigene Hieroglyphen für Harz und das ist jetzt 5.000 Jahre her. Wenn Harz so unwichtig gewesen wäre, hätten die Heiligen Drei Könige nicht zwei Arten davon gebracht, nämlich Myrrhe und Weihrauch. Warum bringen drei Könige einem König etwas (lacht)? Auch zum Kleben und Abdichten war Baumharz über Jahrtausende ein wichtiger Werkstoff.

Heute wird die medizinische Nutzung wohl überwiegen?

Zu medizinischen Belangen direkt darf ich mich nicht äußern – bin ja kein Arzt! Ich kann immer nur das erzählen, was mir die Leute rückmelden. Und natürlich das, was ich an meinem eigenen Körper erlebt habe, wenn ich Verletzungen oder dergleichen hatte. Ich stelle kein offizielles Medizinprodukt her. Das ist alles sehr heikel heutzutage. Das Wissen über die Hausmittel ist aber schon uralt.

*Ohne Natur,
ohne das, was uns Tiere
und Pflanzen schenken,
können wir nicht leben.*

Eine bekannte Anwendung von Pech als Hausmittel ist Zug- bzw. Wundsalbe. So etwas stellt ihr selbst her, nicht wahr?

Wenn ich im Wald unterwegs bin und pechen gehe, bin ich Bauer. Ich besitze ja auch einen kleinen Hof. In dem Moment aber, wo ich die Salben herstelle, bin ich Betreiber einer Kosmetikfirma. Da ist alles zertifiziert

und notifiziert, denn das muss alles kontrolliert werden. Wir machen alles selber. Ich gehe in den Wald, hole mir das Harz und fülle es dann in den Tiegel – direkter und unkomplizierter geht's nicht.

Ein regionales und klimaneutrales Naturprodukt also! Wie gestaltet sich da das Verhältnis zur modernen Agrarpolitik? Werden Sie da eher gefördert oder ignoriert?

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob der Staat und die EU altes Wissen und alte Kultur fördern. Sie sagen es zwar, aber glauben tu ich es ihnen nicht. Ein ganz schwieriges Thema, denn mir scheint, in Wirklichkeit wird unsere Kultur hier in Österreich oft mit Füßen getreten. Uns wird es sehr schwer ge-



macht mit ihren ganzen Vorschriften und Regeln. Da heißt es aufpassen, dass wir das, was unser Land ausmacht, erhalten.

Wie sehen Sie also in diesem Rahmen das Verhältnis von Tradition und Innovation?

Ich sehe das ganz einfach so: Ein Fortschritt muss immer da sein in irgendeiner Art und Weise. Und das ist gleichermaßen richtig wie wichtig. Nur sollte man auch auf das Alte nicht vergessen und alles mit Maß und Ziel machen. Es ist nicht alles,

was früher war, schlecht oder gilt auf einmal nicht mehr, wo es doch tausende Jahre gegolten hat. Es gehört da doch ein gesundes Miteinander her! Die Kernbotschaft, welche mir extrem wichtig ist, lernt man in der Natur. Das lern ich im Umgang mit meinen Bäumen: Ich muss jemand oder etwas mit Respekt behandeln und dankbar umgehen mit dem, was ich bekomme. So etwas fehlt aus meiner Sicht oft in der heutigen Gesellschaft. Ohne Natur, ohne das, was uns Tiere und Pflanzen schenken, können wir nicht leben. Wir müssen respektvoller und dankbarer damit umgehen! Wir können nicht in Zukunft ständig von Ausbeutung und Konsum allein existieren. Und so wie halt die Jagarei ihren Beitrag leistet, leiste ich meinen Teil mit meinem Harz. Jeder so auf seine Art. Wichtig ist, dass dies in Respekt und Dankbarkeit gegenüber der Natur erfolgt.

Haben Sie vielen Dank für die spannenden Einsichten in Ihren faszinierenden Beruf Herr Rendl! Wir wünschen Ihnen und Ihren Kindern noch viel Erfolg mit der Pecherei! ❤️

Pecherei Familie Rendl

www.pecherei-fam-rendl.at

OHNE HAPPY KEIN DAY.





Pechsalbe

Die Heilsalbe aus dem Wald



Besonders in der alpenländischen Heilkunde ist die Pechsalbe seit vielen Generationen ein beliebtes Hausmittel bei Wunden, Muskelschmerzen oder Rheuma. Die Salbe ist unkompliziert herzustellen und lange haltbar. Das Fichtenharz, das sogenannte „Pech“, kommt häufig vor und ist leicht zu sammeln. Das Harz tritt bei einer Verletzung der Baumrinde aus und schützt den Baum vor Schädlingen und Pilzen. Es ist erst zähflüssig und trocknet dann am Stamm. Das getrocknete Harz kann man leicht abschneiden und sammeln.

Grundrezept

Zutaten:

- ▶ 100 ml hochwertiges Olivenöl oder Ölauszug mit Heilkräutern (z. B. Ringelblume, Kamille, Johanniskraut)
- ▶ 40 g Baumharz
- ▶ 20 g Bienenwachs

Zubereitung:

Öl und Harz in einem Marmeladenglas im Wasserbad erhitzen, bis sich das Harz aufgelöst hat. Dann durch ein feines Sieb in ein zweites Glas abseihen. Hierbei werden alle Schmutzpartikel herausgefiltert. Nun das Bienenwachs hinzugeben und unter Rühren schmelzen. Anschließend in desinfizierte Tiegel abfüllen.



JAGERN
Tipp

- ▶ Nur getrocknetes Harz eignet sich für die Herstellung von Pechsalbe.
- ▶ Harzflecken können mit Speiseöl aus der Kleidung, vom Werkzeug oder von den Händen entfernt werden.
- ▶ Noch wirkungsvoller wird die Pechsalbe, wenn sie mit einem Ölauszug mit Heilkräutern hergestellt wird. ❤

Jagdtrophäen



Für uns Jäger gehört die Jagdtrophäe zur Jagd dazu – genauso wie die Behandlung und Präsentation derselben. Sie bedeutet für den Jäger eine Erinnerung an das Jagderlebnis und drückt eine Wertschätzung dem erlegten Stück gegenüber aus. In den meisten Jägerhaushalten schmücken Geweihe und Gehörne traditionell die Wände, zu jeder dieser Trophäen gibt es eine spannende Geschichte zu berichten.

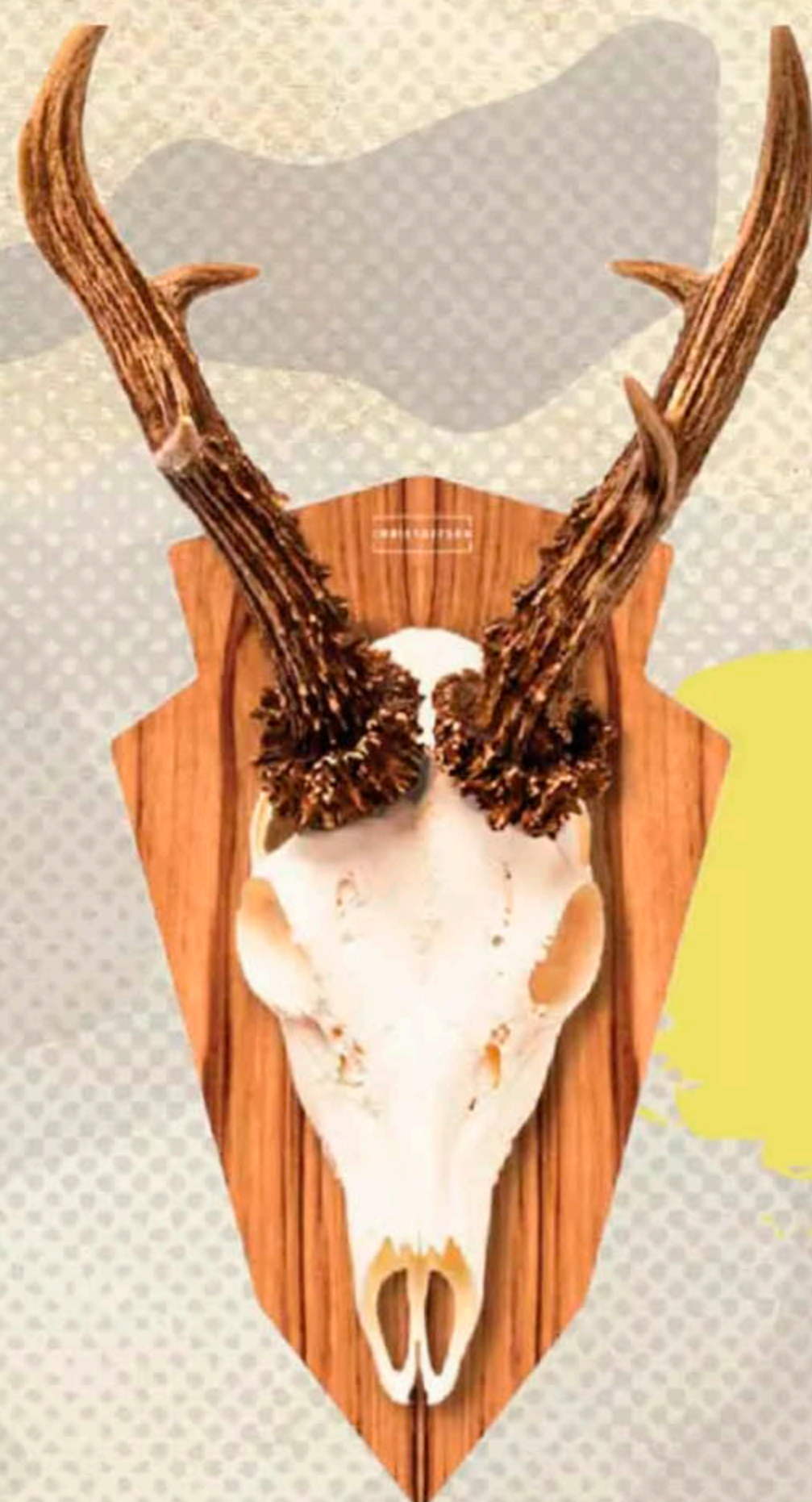
Dennoch trifft der „Trophäenkult“ – als Schlagwort der Jagdgegner – auf die moderne Jagd nicht zu. In Österreich belegen die Abschusszahlen eindrucksvoll, dass die Jagd nicht rein auf starke Trophäenträger ausgerichtet ist: Lediglich ein Fünftel des Gesamtabschlusses entfällt auf dieselben. Die Trophäenschauen heißen bereits lange „Hegeschaufen“ und drücken damit den Zeitgeist aus. Die Trophäen übernehmen heute hauptsächlich eine

biologische Funktion. Sie geben Aufschluss über den Lebensraum und den Zustand des Wildbestandes. Verantwortungsbewusste Jagd ist also sicherlich nicht auf die Erlangung einer besonders starken Trophäe ausgerichtet. ❤️

Ein wertschätzender Umgang mit dem erlegten Stück bedeutet aber auch, das Nebenprodukt, die Trophäe, entsprechend zu behandeln und zu präsentieren.

JAGERN

Tip



Hier haben wir einige Ideen gesammelt, wie Rehgeweide einmal anders präsentiert werden können als auf ein Holzbrett montiert.

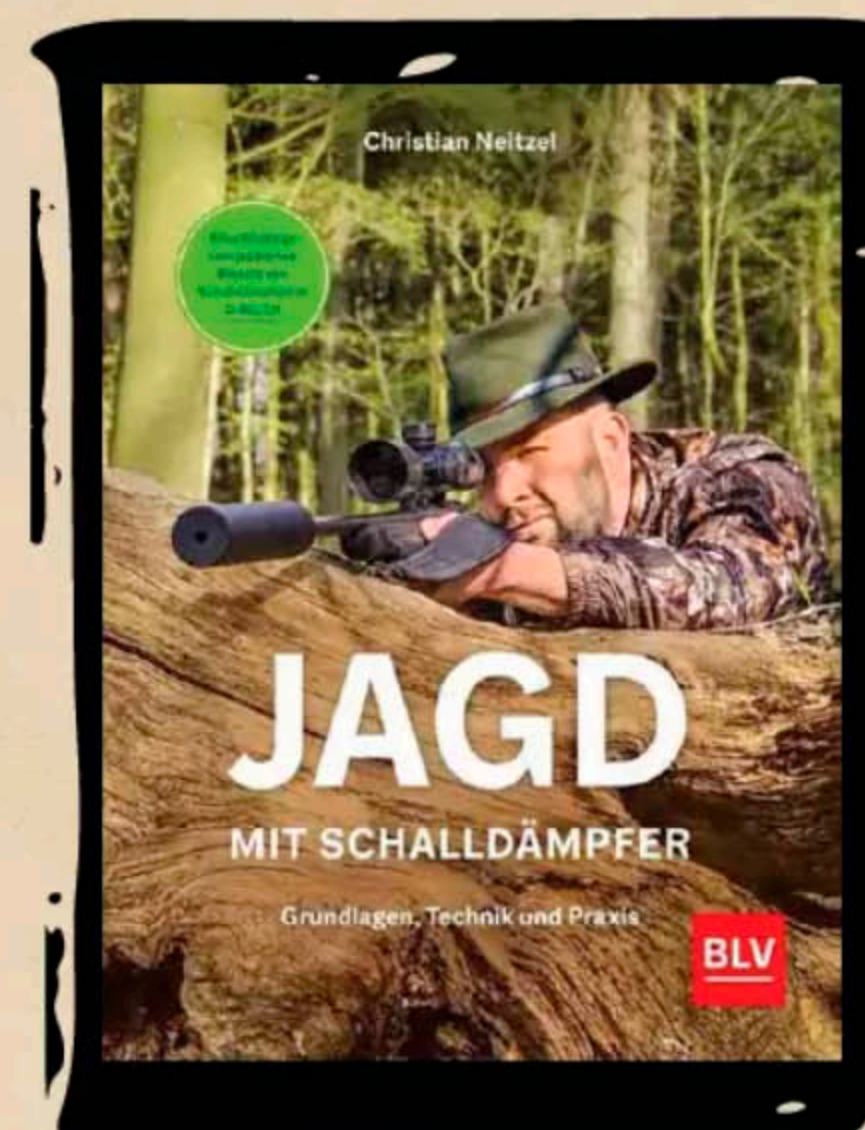


BUCH- EMPFEHLUNGEN

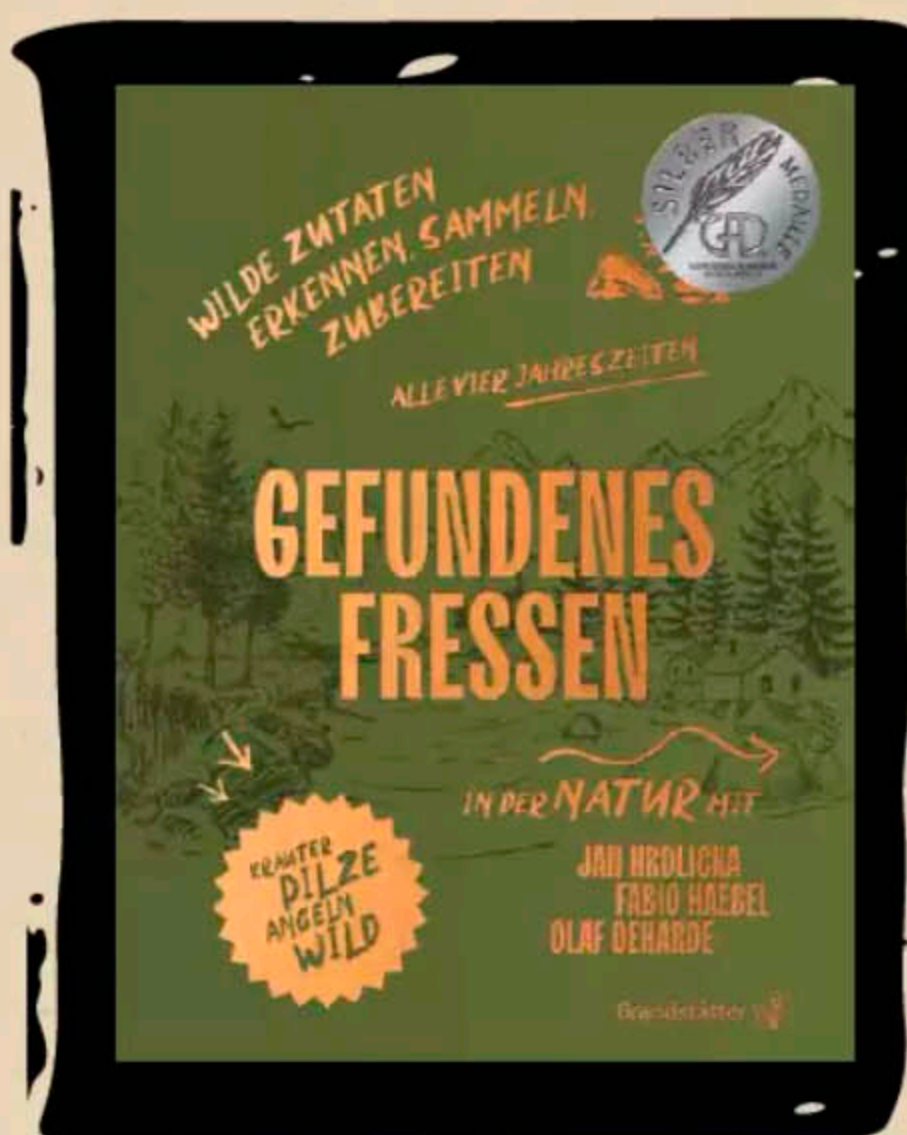
JAGERN
Tipp

Jagd mit Schalldämpfer – Dr. Christian Neitzel

Wer sich etwas genauer mit der Thematik rund um den Schalldämpfer beschäftigen möchte, erhält mit unserer Buchempfehlung „Die Jagd mit Schalldämpfer“ ein umfassendes Informations- und Nachschlagewerk rund um alle wichtigen Aspekte. Es liefert Fakten und klärt Mythen und Legenden auf.



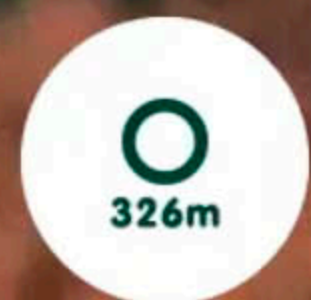
Jagen mit Schalldämpfer
Grundlagen, Technik und Praxis
Dr. Christian Neitzel
ISBN 978-3-96747-044-4
304 Seiten, 29,90 €



Gefundenes Fressen
Wilde Zutaten erkennen,
sammeln & zubereiten
Fabio Haebel, Jan Hrdlicka,
Olaf Deharde
ISBN 978-3-7106-0585-7
Brandstätter Verlag
240 Seiten, 36,00 €

Gefundenes Fressen – Fabio Haebel | Jan Hrdlicka | Olaf Deharde

Drei Jungs suchen das Abenteuer vor der Haustür und finden dabei allerhand wilde Köstlichkeiten. Diese sind reich bebildert, gespickt mit spannenden Geschichten und liebevoll gestaltet in einem Abenteuer-Kochbuch zusammengefasst. Bereits das Lesen macht Lust, loszuziehen, zu schauen, was die Natur hergibt, und ein Feuer zu machen, um darauf zu kochen.



EL RANGE WEGWEISENDE PRÄZISION

WITH
TRACKING
ASSISTANT

SEE THE UNSEEN



SWAROVSKI
OPTIK

FRAG
Reini

Eine Waffe muss bei der Verwendung eines Schalldämpfers erneut eingeschossen werden.



Schalldämpfer



Lärm und sein Einfluss auf unsere Gesundheit und Lebensqualität sind heute nachgewiesen und gut erforscht. Dass Schusslärm sich negativ auf das Gehör des Schützen auswirkt, wird bei jedem Jägerstammtisch eindrucksvoll hörbar. Der große „Run“ auf Schalldämpfer, der durch die entsprechende Gesetzesänderung ausgelöst wurde, ist zwar vorbei, doch herrscht nach wie vor eine konstante Nachfrage. Nur noch eher selten gehen neue Büchsen ohne Gewinde über den Ladentisch. Das verwundert wenig, wenn man sich die Hauptvorteile eines Dämpfers vor Augen hält: die Steigerung von Präzision und Schussleistung, die erhebliche Reduktion von Lärmbelastung und Rückstoß und nicht zuletzt die Eindämmung des Mündungsfeuers.

TEXT: Reinhold Sodja
FOTO: Blaser

Der schallgedämpfte Schuss

Um den schallgedämpften Schuss ranken sich viele Mythen. Wer den lediglich leise pfeifenden James-Bond-Filmschuss kennt, hat hohe Erwartungen an einen schallgedämpften Schuss. Als Argument gegen den Schalldämpfer höre ich daher auch häufig, dass man damit die Wilderei fördere, weil Schüsse im Revier damit nicht mehr hörbar seien. Das stimmt so nicht. Ein Schuss mit jagdlicher Munition besteht aus drei Bestandteilen: dem Mündungsknall, dem Überschallknall und dem Auftreffknall. Nur der Mündungsknall wird mit dem Schalldämpfer vermindert. Da der Überschallknall gleich laut ist, ist die Wahrnehmbarkeit des Schusses nicht unterdrückt. Die Verortung des Schützen innerhalb kurzer Distanzen ist zwar erschwert, aber selbst der Reviernachbar wird einen schallgedämpften Schuss deutlich wahrnehmen können. Die Angst, dass ein Schalldämpfer missbräuchlich zum Wildern Verwendung findet, ist damit weitgehend unbegründet. Wer das erste Mal mit einem Schalldämpfer schießt, ist meist enttäuscht, dass sein Effekt eher gering ist. Wer ein paar Schüsse mit dem Schalldämpfer gemacht hat, möchte allerdings nicht mehr auf ihn verzichten.



Die korrekte Verwendung von Schalldämpfern

Bekanntermaßen hat jede Medaille ihre zwei Seiten, weshalb auch die Nachteile nicht unerwähnt bleiben dürfen: Der Schwerpunkt wird durch das Anbringen eines Schalldämpfers weiter in Richtung Mündung verlagert und sowohl Gesamtgewicht als auch Länge werden erhöht, was die Büchse natürlich etwas weniger führig macht. Es kommt zudem zu einer Veränderung der Treffpunkt-lage. Wird der Schalldämpfer dauerhaft an der Waffe belassen, führt die aufgestaute Feuchtigkeit gemeinsam mit den Ablagerungen aus der Treibladung schnell zu Korrosion, welche auch auf

den Lauf übergreifen kann. Diese Gefahr lässt sich jedoch einfach vermeiden, indem der Schalldämpfer regelmäßig abgenommen wird.

Das gehört einfach zur Routine im Umgang mit Waffen und erfolgt am besten gleich nach dem Entladen.

So nützlich sie auch sind, muss der Aspekt der Weidgerechtigkeit bei der Verwendung von Schalldämpfern selbstredend stets an erster Stelle stehen! ❤️

Ein schallgedämpfter Schuss ist nicht lautlos.



Ein Schalldämpfer muss während der Aufbewahrung der Waffe unbedingt abgenommen werden.

Schalldämpfer



Die Jagd mit dem Schall-
dämpfer hat viele Vorteile.
Wir haben die besten Pro-
dukte für euch zusammen-
gestellt.



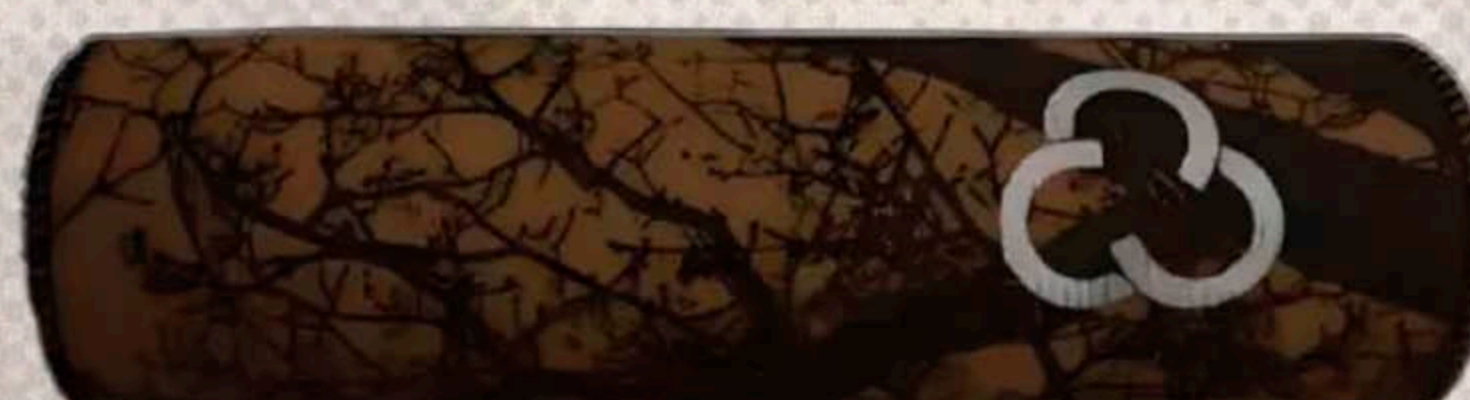
BLASER
R8 SUCCESS SILENCE



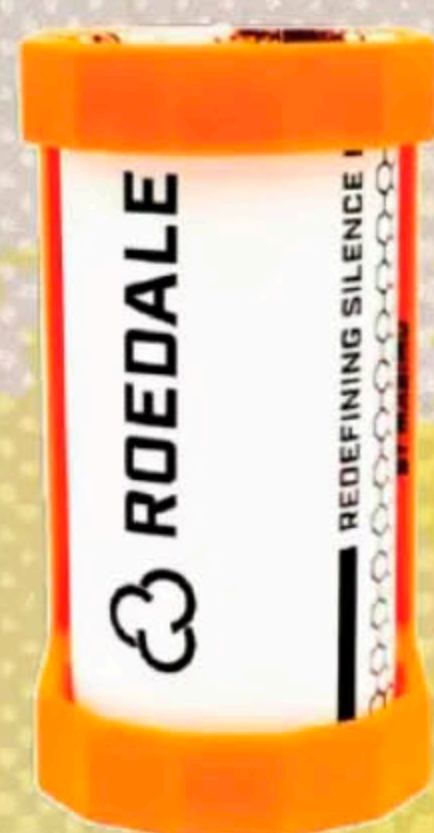
56/57



ROEDALE
Ti48 Schalldämpfer



ROEDALE
Neoprenhülle Hunter



ROEDALE
Schalldämpferhalter
orange



GTRONIX 360°
Multifunktionsspray

A full moon is visible through the canopy of a dense forest at night. The scene is dimly lit, with the moon providing the primary light source, casting a soft glow on the surrounding trees and foliage. The forest floor is covered in fallen leaves and branches, and the overall atmosphere is mysterious and serene.

Unterm Nachthimmel

Welchen Einfluss hat der Mond?

TEXT: Othmar F. C. Hofer

Schlecht geschlafen? Den Autoschlüssel verlegt? Keinen Anblick gehabt? Womöglich steht einfach der Mond schlecht. Für die einen handelt es sich um eine unwiderlegbare Tatsache, für die anderen um reinen Aberglauben – fest steht, dass schon lange über den Einfluss der Mondphasen auf die Geschehnisse hier auf der Erde spekuliert und diskutiert wird. Zu einer endgültigen Erkenntnis ist man bei allem Hin und Her bisher leider noch nicht gekommen, doch gibt es immerhin so einiges Interessantes über den lieben Erdtrabanten und seine Bedeutung für die Jagd zu wissen.

Nachtschicht

Wer es auf Schwarzkittel oder einen Fuchs abgesehen hat, weiß, dass er in die Planung seines Ansitzes auch astronomische Belange einfließen lassen muss. Ohne die ausreichende Beleuchtung für einen gezielten Schuss durch den herabstrahlenden Mond helfen der beste gewählte Platz und das fleißigste Ludern nichts. Strenggenommen kann in dieser Beziehung eigentlich nicht von einem richtigen Leuchten des Mondes gesprochen werden, da der nächtliche Himmelskörper ja lediglich die Strahlen der Sonne reflektiert. Durch die Kraft seiner Gravitation bewirkt der Mond selbst wiederum im Verbund mit der Sonne den Gezeitenwechsel. Ohne den Einfluss der Kontinente würde der Höhenunterschied ungefähr einen halben Meter ausmachen, durch Resonanzeffekte mit den Landmassen werden aber Niveauunterschiede von mehreren Metern ermöglicht. Wenn er also tagtäglich solch gewaltige Wassermassen bewegt, dann ist es doch gut möglich, dass der Mond auch im Kopf des Wildes das eine oder andere verändert – der Gedanke liegt zumindest nahe. Mit Sicherheit kann gesagt werden, dass beispielsweise Wandervögel den Mond als Orientierungshilfe nutzen und gewisse Fischarten sich in ihrem Paarungsverhalten nach dem Gestirn richten. Bei Säugetieren wird die Sache schon wesentlich komplizierter und es können keine feststehenden Regeln abgeleitet werden. Viele Jäger berichten etwa von Erfahrungen mit Schwarzwild, welches in hellen Vollmondnächten eher schlechter zusteht und lieber in Deckung bleibt. Ähnliches gilt für den Fuchs, den zu viel Licht bei seinen nächtlichen Beutezügen vorsichtig macht. Der Grund für dieses Verhalten ist aber weniger in einer direkten Auswirkung des Mondes zu suchen als in der Anpassung an das Verhalten des Menschen. Wir Weidleute wissen

*Solunar – Sonne und
Mond als Ratgeber für
Jagd und Fischerei*

das gute Büchsenlicht in Vollmondphasen eben zu schätzen und sitzen zu diesen Zeiten vermehrt an, was dem instinktiv lernenden Wild dann letztendlich nicht verborgen bleibt. Auf diese Weise führt starker Jagddruck zu mondbezogenen Verhaltensanpassungen. Wer sich mit so einer Herausforderung bei der Saujagd konfrontiert sieht, kann es mit einem Ansitz am frühen Morgen nach dem Vollmond versuchen. Hat man es auf Meister Reineke abgesehen, sind die Tage kurz vor dem Vollmond die vielversprechendste Wahl. Wird intensiv gejagt oder kommt es zu andersartigem Druck durch häufige Störungen und dergleichen, kann das Wild einen Teil seiner Äsungsaktivität in die Nacht verlagern, wo es natürlich auch das Mondlicht ausnutzt. Die Wetterlage kann auch eine gewichtige Rolle spielen, da zum Beispiel das Rehwild bei großer Hitze seine Brunft oft in die Nachtstunden verlagert, wenn diese ausreichend hell sind. Auch der brunftigste Bock erspart sich eben gerne die Hitze und wird da lieber zum Nachtschwärmer.

Einflussreiche Theorie

Wir alle kennen wohl das Gefühl, wenn der oft stundenlange Ansitz vergeblich war und man häufig nicht einmal einen Anblick hatte. In solchen Fällen wünscht man sich mitunter eine Art Vorhersagesystem. Der US-Amerikaner John Alden Knight hatte genau das im Sinn, als er seine Solunar-Theorie entwickelte. „Sol“ ist der lateinische Name der Sonne und das „Luna“ steht für den Mond. Basierend auf lokal überlieferten Regeln aus Florida, erarbeitete sich der Autor von Fachbüchern zum Angeln ein System, das ausgehend von der Stellung der Sonne und des Mondes Rückschlüsse auf die Erfolgswahrscheinlichkeit, an gewissen Tagen Beute zu machen, ermöglichen sollte. Vor allem in ihrem Ursprungsland ist die Solunar-

Theorie weit verbreitet und entsprechende Tabellen werden in virtueller und analoger Form vermarktet. Ob das System tatsächlich funktioniert, ist jedoch umstritten. Eine österreichische Studie deutet zumindest an, dass die Mondphase Einfluss auf die Häufigkeit von Wildunfällen hat. Bei Vollmond wurden nämlich signifikant mehr Rehe zu Verkehrsopfern. Die Untersuchung der Bewegungsdaten von besenderten Weißwedelhirschen in den Vereinigten Staaten brachte zutage, dass die Tiere bei Auf- sowie Untergang des Mondes verstärkt aktiv waren. In Italien und der Schweiz konnten Wissenschaftler wiederum beobachten, dass sich Gämsen in hellen Nächten stärker bewegen. Insgesamt haben die Morgen- und Abenddämmerung jedoch weitaus mehr Bedeutung für das Verhalten der Schalenwildarten. Eine allgemeingültige Regel zu der Beziehung zwischen Wildverhalten und Mondphase lässt sich aber aus keiner derartigen Untersuchung ableiten. Ob man den diversen Theorien zum Einfluss des Mondes Glauben schenkt und sie in den jagdlichen Alltag einfließen lässt, muss jeder für sich selbst entscheiden. Auf jeden Fall sollte man sich eingehend mit dem Verhalten des Wildes im eigenen Revier beschäftigen und sozusagen ein wenig seine ganz eigene Forschung betreiben. Zu diesem Zweck sind etwa Wildkameras optimal geeignet. Zu sicher sollte man sich aber nie sein: Was für das eine Gebiet zu gelten scheint, kann sich schon ein paar Kilometer weiter als Fehlannahme für den dortigen Standort entpuppen.

Auf dem Holzweg?

Ein weiterer Aspekt der ganzen Angelegenheit mit den Mondphasen hat nur indirekt etwas mit der Jagd zu tun. So wie es mondbezogene Hinweise zum richtigen Zeitpunkt für einen

Hochwertiger Baustoff oder geschicktes Marketing?

Ansatz gibt, existieren solche Regeln auch für die Forstwirtschaft. Viele schwören auf die positiven Eigenschaften des nach dem Mondkalender geschlagenen Holzes – geradezu feuerresistent soll es sein, riss- und schwindarm sowie lange haltbar und darüber hinaus sogar eine beruhigende Wirkung auf den Menschen haben. Dafür muss es während der sogenannten „Safruhe“ bei abnehmendem Mond gefällt werden. Am besten geschieht dies während des Winters und kurz vor Neumond. Was früher anscheinend gang und gäbe war, ist in Zeiten der modernen Waldnutzung eine Rarität, für die manche gewillt sind, extra tief in die Tasche zu greifen. Einen eindeutigen wissenschaftlichen Beleg für die Vorteile des Mondholzes gibt es zwar nicht, doch bestehen starke Hinweise in diese Richtung. Das Freiburger Institut für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft untersuchte 600 verschiedene Hölzer in der Schweiz und konnte feststellen, dass der Wasseranteil bei den nach Mondkalender geschlagenen Stämmen insgesamt niedriger war. Vermutlich beeinflusst der Erdtrabant die Flüssigkeitseinlagerung der Bäume.

Welchen Einfluss hat denn nun der Mond wirklich auf Wild und Wald? Eine eindeutige und vor allem endgültige Antwort kann derzeit leider nicht gegeben werden. So kann sich jeder selbst seine Meinung bilden. Bei allen diesbezüglichen Unterschieden sollten wir aber nicht vergessen, dass wir mehr haben, das uns verbindet als trennt. Letztendlich ist es dem Mond selbst wohl reichlich gleichgültig, ob wir kleinen Menschen seinen Einfluss als größer oder geringer einschätzen. ❤️

Landig

– von Tradition,
Innovation und Qualität geprägt

TEXT & BILDER: Landig
Von links nach rechts: Christian, Andreas, Manfred & Aaron Landig

Gegründet von Manfred Landig, im Jahre 1982 in Bad Saulgau, stellt das ober-schwäbische Familienunternehmen mittlerweile seit mehr als 40 Jahren hochwertige und praxiserprobte Produkte für die Bereiche Kühlung, Verarbeitung, Vakuumieren und Veredeln von Wild her.

Auch im Bereich Dry Aging von Lebensmitteln hat sich Landig mit dem weltweit bekannten DRY AGER® Reifeschrank einen Namen gemacht. Das umfangreiche Produktprogramm ist mittlerweile in über 60 Ländern dieser Welt erhältlich. Die drei Söhne von Manfred Landig entwickeln das Unternehmen kontinuierlich weiter und garantieren neben einer erstklassigen Produktqualität ein hohes Servicelevel in der Kommunikation mit dem Kunden. Auf Landig ist eben einfach Verlass.

Energieeffizienter Dauerbrenner



Das Beste für dein Wildbret auf dem Weg vom Wald auf den Teller

Das meistverkaufte Landig Produkt im Bereich der professionellen Wildkühlung ist der Wildkühlschrank LU 9000 Premium. Äußerst beliebt macht das Modell seine Größe. Bis zu 4 Stück Rehwild oder 2 Stück Schwarzwild finden in dem Premium-Wildkühlschrank Platz. Der Bestseller erreicht Temperaturen im Bereich von -5 bis +15 °C, hat eine vollautomatische Tauwasserverdunstung und eine antibakterielle Beschichtung im Innenraum. Und trotzdem ist der Wildkühlschrank mit einem Energieverbrauch von nur 1,2 kWh/24 Std. äußerst energieeffizient.

Landig – Jahreskatalog, Neuheiten und XXL-Gewinnspiel

Auch in diesem Jahr präsentiert Landig stolz seine neuesten Produkte und Innovationen, die Jäger und Hobbyköche begeistern werden. Eines der vielen Highlights im Jahreskatalog 2023: Die Fleischwolf-Serie von Landig hat mit dem W 50 Zuwachs bekommen – und das in den drei modernen Farben Jagdgrün, Edelweiß und Anthrazit. Landig Fleischwölfe ermöglichen präzises und hygienisches Arbeiten bei höchster Effizienz. Das neue Modell überzeugt unter anderem mit seinem innovativen Schnellverschluss und dem hohen Durchsatz. Die verschiedenen Modelle des W 50, viele weitere Neuheiten sowie die Landig Bestseller werden im neuen Jahreskatalog vorgestellt. Außerdem kann man die Produkte und den Katalog unter www.landig.com finden. Und es gibt weitere Highlights: Ab einem Einkaufswert von 150 Euro erhalten Kunden eine Landig Cap gratis dazu. Wer Mitglied im Landesjagdverband ist und seine Mitgliedsnummer vorlegt, kann sich über weitere Vorteile freuen.

Landig verlost
8 Megapreise im
Wert von 5.000 Euro.



Landig XXL-Gewinnspiel – jetzt teilnehmen!

Eine besondere Empfehlung gilt dem Landig XXL-Gewinnspiel mit Preisen im Wert von mehr als 5.000 Euro. Zu gewinnen gibt es den Wildkühlschrank LU 9000 Premium, einen DRY AGER® DX 500 Premium S, einen Fleischwolf WD 300 mit Vorschneider sowie 5x das Buch „Wildveredelung“. Dazu muss man einfach die Seite www.landig.com/gewinnspiel aufrufen und eine Frage beantworten. Die Lösung findet man in diesem Text. **Jetzt teilnehmen – es lohnt sich!** ❤️



LANDIG®

QUALITÄT SEIT 1982

DAS BESTE FÜR DEIN
WILDBRET



WILDKÜHLUNG

DAS ORIGINAL VOM MARKTFÜHRER

Professionelle Wildkühlschränke in steckerfertiger Ausführung für Rehwild, Schwarzwild, Dam- und Rotwild - bei Landig findest Du das passende Gerät, aus eigener Fertigung.

XXL-Gewinnspiel: Hochwertige Preise im Wert von über 5.000 € sichern! Jetzt teilnehmen und unter anderem einen Wildkühlschrank LU 9000® Premium oder einen DRY AGER® DX 500 Premium S gewinnen.



JETZT TEILNEHMEN
www.landig.com/gewinnspiel

WWW.LANDIG.COM

Schwarze Rehe, weiße Gämsen

Farbanomalien beim Jagdwild

Schwarz wie Ebenholz und weiß wie Schnee – ein kurzer Einblick in Verbreitung und Ursachen von Albinismus und Co.



Gleichgültig, ob Hausfassaden, Autolackierungen oder Frisuren – außergewöhnliche Farben ziehen die Aufmerksamkeit der Menschen scheinbar automatisch auf sich. Dabei müssen es, zumindest was den weidmännischen Kontext betrifft, nicht immer grelle Töne sein. Durch Launen der Natur können sich dem Jäger manchmal pechrabenschwarze oder aber schneeweiße Stücke im Revier zeigen.

TEXT: Othmar F. C. Hofer

Schwarzwild einmal anders

Von schwarzen Pantheren wird wohl jeder schon einmal gehört haben, doch wie steht es mit schwarzen Rehböcken? Wer jetzt denkt, diese spezielle Erscheinung des Rehwildes ließe sich so wie die monochrome Großkatze nur in exotischen Gefilden oder gut ausgestatteten Zoos finden, irrt gewaltig. Das wegen seiner Seltenheit als besondere Jagdbeute begehrte dunkelhäutige Reh hat sein Hauptverbreitungsgebiet in der Tiefebene Norddeutschlands. Genauer gesagt, handelt es sich um die nördlichen Teile Niedersachsens, Nordrhein-Westfalens sowie Sachsen-Anhalts. Richtung Westen finden sich bis in die Niederlande hinein Exemplare und im Süden liegt die Verbreitungsgrenze im Raum zwischen Münster und Braunschweig. Isolierte Bestände an schwarzem Rehwild bestehen des Weiteren noch im hessischen Taunusgebirge sowie rund um das unterfränkische Bad Kissingen. Stellenweise hat es den Anschein, dass sich die dunkelhaarigen Wiederkäuer verstärkt in Mooren und anderen Feuchtgebieten aufhalten, was ihnen in manchen Gegenden auch die Bezeichnung „Sumpfhreh“ eingetragen hat. Ein früher schriftlicher Beleg für die Existenz schwarzer Rehe in der Region stammt aus der Feder des Bischofs Milo von Minden, welcher gegen 980 n. Chr. verfügte, dass jährlich ein gewisses Soll an schwarzhäutigem Rehwild an seine Küche zu liefern sei. Hierbei muss es eigentlich rein um den optischen Effekt gegangen sein, denn hinsichtlich des Wildbrets lässt sich kein Unterschied zwischen besonders gefärbten und normalen Stücken feststellen. Es handelte sich wohl um einen klassischen Fall von „das Auge isst mit“.



*Wer Albinos
in die Augen schaut, sieht rot.
Sonne tanken - im wahrsten
Sinne des Wortes!*

Das besondere Wild schien somit schon lange vor der modernen Jagd und dem ihr oftmals unterstellten Trophäenkult heiß begehrt gewesen zu sein. Dies beweist ein weiteres Beispiel: Gut 600 Jahre nach der Regierungszeit des kulinarisch interessierten Bischofs fand 1591 ein Briefwechsel zwischen Wilhelm, dem Landgrafen von Hessen-Kassel, und dem Braunschweiger Herzog Heinrich Julius statt. Darin trägt Erstgenannter die Bitte an seinen höhergestellten Standesgenossen heran, dass dieser ihm die in Aussicht gestellten schwarzen Rehe endlich zusenden möge.

Eine bis in unsere Zeit verbreitete, doch nachweislich falsche Erklärung für das Vorhandensein schwarzen Rehwildes in Norddeutschland liefert

eine Anekdote rund um Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe. Diesem wird nachgesagt, er hätte das exotisch anmutende Wild Mitte des 18. Jahrhunderts als Souvenir von der Iberischen Halbinsel mitgebracht, wo er einige Zeit als erfolgreicher Heerführer in portugiesischen Diensten stand. In Wirklichkeit ist schwarzes Rehwild „made in Germany“ und dessen Ursprungsort hat man nicht am Mittelmeer, sondern viel mehr im östlichen Niedersachsen zu suchen.

Eine Frage der Gene

Die spezielle Färbung seiner Decke stellt das einzige äußerliche Merkmal dar, welches das „Schwarzwild“ von seinen Artgenossen unterscheidet. Im Vergleich wirkt der Körperbau



von schwarzen Stücken zwar durchschnittlich schwächer, jedoch handelt es sich hierbei um eine optische Täuschung. Nicht nur in der Modewelt gilt nämlich: Schwarz macht schlank! In Sachen Geweihbildung lässt sich ebenso wenig ein Unterschied feststellen, außer vielleicht jener, dass bei den entsprechenden Böcken selbst der Bast schwarz daherkommt. Die farbliche Besonderheit hat genetische Ursachen und wird höchstwahrscheinlich rezessiv vererbt. Das bedeutet, beide Elternteile müssen das entsprechende Merkmal in ihrem Erbgut aufweisen, damit es bei ihren Nachkommen zum Vorschein kommt. Bei den betroffenen Stücken erfolgt eine gesteigerte Bildung von Melaninen, welche durch ihre körperliche Funktion als Farbpigmente die

äußere Gestalt von Haar, Haut und Augen bestimmen. Analog hierzu ist das Phänomen der Schwarzfärbung in der Zoologie unter dem Fachbegriff „Melanismus“ bekannt. Melanismus ist im Tierreich weit verbreitet und kann verschiedene Ursachen haben. Bei Vögeln etwa kann es durch Störfaktoren wie Mangelernährung oder Stress zu einer Schwarzfärbung des Gefieders kommen, welche sich aber auch wieder zurückbilden und zudem nicht vererbt werden kann. Im Falle des Rehwildes wirkt sich die übersteigerte Produktion von dunklen Pigmenten dahingehend aus, dass es sich in der warmen Jahreszeit an exponierten Körperteilen wie Haupt oder Ziemer in einem glänzenden Tiefschwarz präsentiert. Die Unterseite geht dagegen schon etwas mehr in Richtung



Grau. Der Winter sorgt durchaus arttypisch für etwas mattere Töne. Kitze werden mit bereits schwarzer Decke gesetzt, wobei aber die charakteristischen Flecken entlang des Rückgrats nicht fehlen. Es kommen zudem manchmal Rehe mit nur teilweise ausgeprägtem Melanismus vor, welcher sich zur Sommerzeit auf das Haupt und die Außenseite der Lauscher begrenzen kann.

Selten und begehrt

Aufgrund der besonderen genetischen Verhältnisse lässt sich ein dauerhafter Bestandsanteil an schwarzem Rehwild nur durch spezielle weidmännische Maßnahmen erhalten. Wenn dieses Ziel angestrebt wird, sollten die außergewöhnlich gefärbten Stücke nach Möglichkeit geschont und dafür die mit normaler Färbung verstärkt bejagt werden. Der hohe Wiedererkennungswert schwarzer Exemplare des ansonsten nur schwer individuell unterscheidbaren Rehwildes bietet zudem einen Vorteil für etwaige „Entwicklungsstudien“. Durch den konsequenten Abschuss jeglichen Rehwildes mit heller Decke gelang es Jägern nahe dem niedersächsischen Ort Hasten bis 1933, die Quote an dunklen Stücken auf sage und schreibe 90 Prozent anzuheben. Noch heute trägt die kleine

Gemeinde westlich von Hannover einen schwarzen Bock im oberen Teil ihres Wappens. Trotz dieser recht extremen Hegemaßnahmen in der Vergangenheit stellt schwarzes Rehwild nach wie vor eine seltene Erscheinung dar. Es verwundert daher wenig, dass die Aussicht auf eine derart besondere Trophäe jedes Jahr wieder eine nicht geringe Zahl in- und ausländischer Jagdgäste in die einschlägigen Reviere Norddeutschlands lockt.

Hier kommt die Sonne!

Während die einen also über eine Riesenmenge an Farbstoff verfügen, gibt es andere, denen er teilweise oder völlig fehlt. Auch hier ist das Spektrum an möglichen Erscheinungsformen weit und reicht vom possierlichen Schoßhündchen bis zur mythischen weißen Gams. Wir brauchen jedoch gar nicht so weit zu schweifen, denn das naheliegendste Beispiel befindet sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in eurer unmittelbaren Umgebung. So unmittelbar, dass sich der suchende Blick im Raum erübrigt. Europäer wie Ostasiaten verdanken ihre helle Hautfarbe nämlich einer speziellen Form des Albinismus, welche sich bei ihren Vorfahren aufgrund der geringeren Sonneneinstrahlung in diesen Erdteilen durchgesetzt hat.



ALL WEATHERS WELCOME

Wir sehen uns draußen

Der Frühling ist eine großartige, aber unberechenbare Jahreszeit – Sonne und Hagel wechseln sich ab mit Märzstürmen und Aprilschauern. Wenn die Temperaturen langsam steigen, packen viele von uns die Wollpullover in den Schrank und holen ihre geliebte Regenjacke oder den alten, zuverlässigen Midlayer hervor.

In dieser Zeit des Jahres sind langlebige und vielseitige Produkte besonders wichtig, mit denen

du dich in der Natur zu Hause fühlst – schließlich weiß man nie, wie sich das Wetter entwickelt.

Deshalb ist unsere Kleidung für den Frühling dazu entwickelt, dass du die stets wechselhaften Bedingungen des Frühjahrs mit seiner Nässe, Wind, Sonne und Kälte bequem und selbstsicher genießen kannst. Also pack dir deine Taschen und Kleiderschichten, und auf geht's – wir sehen uns draußen!



www.fjallraven.de

Der menschliche Organismus ist zur Bildung von körpereigenem Vitamin D auf die von der Sonne stammende UV-B-Strahlung angewiesen, welche sich umso besser verwerten lässt, je heller die Haut ist. Dieser Umstand kommt vor allem im Winter des globalen Nordens zum Tragen, wobei die Eskimovölker mit ihrem relativ dunklen Hautton eine Ausnahme darstellen. Dies liegt zum einen daran, dass sie entwicklungsgeschichtlich gesehen erst für vergleichsweise kurze Zeit in arktischen Regionen leben und zum anderen über ihre fisch- und fettreiche Nahrung ihren Körpern ausreichend Vitamin D zuführen. Ein hoher Melaniningehalt in der Haut macht diese hingegen widerstandsfähiger gegen UV-Belastung und somit weitaus weniger anfällig für Krebs.

Wer sich jetzt den Kopf über seine Vitaminversorgung zerbricht, kann beruhigt sein. Für Personen mit dem kaum zur Bräunung neigenden, hellen „nordischen“ Hauttyp II reicht es völlig, zwei- bis dreimal in der Woche Gesicht, Arme und Hände für ungefähr zwölf Minuten der Sonne auszusetzen. Im Winter kann es zwar trotzdem zum Versiegen dieser Vitaminquelle kommen, doch bildet ein gesunder Körper schon in Sommer und Herbst Reserven. Solarienbesuche helfen übrigens sehr wenig in dieser Beziehung, da dort vor allem mit UV-A-Strahlung gearbeitet wird. Diese kann nicht zur Vitamin-D-Produktion herangezogen werden, erhöht dafür jedoch das Hautkrebsrisiko beträchtlich.

Albinismus oder Leuzismus?

Bei Säugetierarten allgemein stehen die Chancen für die Geburt eines Albinos durchschnittlich bei 1:10.000. Die Anzahl an Weißlingen ist aber höher, als es diese Quote vermuten lässt, denn mit dem Leuzismus existiert eine weitere derartige Genmutation, welche in ihrer ausgeprägten Form die Haut beziehungsweise das Haarkleid ebenso farblos erscheinen lässt. Die abgeschwächte Variante ist hingegen für die meisten Varianten der Scheckung verantwortlich. Auf genetischer Ebene unterscheiden sich leuzistische Lebewesen von albinotischen darin, dass erstgenannte über keinerlei Melanozyten, also pigmentbildende Zellen verfügen. Albinos

hingegen besitzen grundsätzlich Melanozyten, welche jedoch kein Melanin produzieren können. Hinsichtlich der äußerlichen Erscheinung lässt sich mittels der Augenfarbe eine Unterscheidung treffen. Echte Albinos haben nämlich stets rote Augen, da die Blutgefäße der Netzhaut bei ihnen durch die Iris scheinen. Sind die Lichter jedoch dunkel, hat man ein leuzistisches Stück vor sich, was immer noch selten, aber um einiges wahrscheinlicher ist. Obwohl Weißlinge sich in der Regel sehr deutlich von ihren Artgenossen abheben, fallen sie nicht unbedingt häufiger Raubtieren zum Opfer. Für zahlreiche Prädatoren spielt im optischen Bereich weniger das Äußere einer potenziellen Beute eine Rolle als vielmehr deren Verhaltens- und Fortbewegungsweise. In manchen Fällen könnte die ungewöhnliche Farbgebung sogar einen wirksamen Schutz darstellen, da das betreffende Tier so nicht in das gewohnte Beuteschema des Räubers fällt. In Hinblick auf eine etwaige Belastung durch UV-Strahlung kann sich die Hellhäutigkeit jedoch als erheblicher Nachteil erweisen. Beim Jagddruck durch den Menschen stellt die weiße Färbung hingegen wieder einen erheblichen Vorteil dar, da ein verbreiteter Aberglaube dem Erleger eines solchen Stückes sein baldiges Ende prophezeit. Wer mehr über diesen mythischen Aspekt der Materie erfahren möchte, ist mit unserem Artikel rund um Franz Ferdinand und die weiße Gams gut versorgt.

Während schwarzes Rehwild aufgrund seiner besonderen Färbung eine sehr beliebte Jagdbeute darstellt, lassen wohl die meisten Weidleute bei weißen Gämsen den Finger lieber gerade. Das Äußere gibt also den Ausschlag, wobei doch die inneren (Wildbret-)Werte viel mehr zählen sollten! So ungerecht geht es eben zu in der Welt. ❤️

AUTOFREY LIMITED EDITION

DEFENDER

70/71



AB 89.900,- €*

Unser exklusives Sondermodell für Sie mit Metallic-Lackierung, getönten Scheiben, Winter-Pack, beheizten Vordersitzen, Luftfederung, elektrischer Anhängerkupplung, Nebelscheinwerfer, LED-Scheinwerfer mit Tagfahrlicht, Gummifußmatten, Laderaumwanne, u.v.m.

Jetzt bei AutoFrey - Achtung: limitierte Stückzahl!

* Solange der Vorrat reicht. Unverbindlich empfohlener, nicht kartellierter Richtpreis inkl. 20 % USt., 13 % NoVA und modellspezifischem Preisvorteil.

Defender: Kraftstoffverbrauch (kombiniert, gewichtet): 15,1-2,5 l/100 km, CO₂-Emissionen (kombiniert, gewichtet): 340-57 g/km, Stromverbrauch (kombiniert, gewichtet): 26,1-24,2 kWh/100 km, nach WLTP. Weitere Informationen unter www.autoverbrauch.at. Symbolfoto.

AutoFrey GmbH

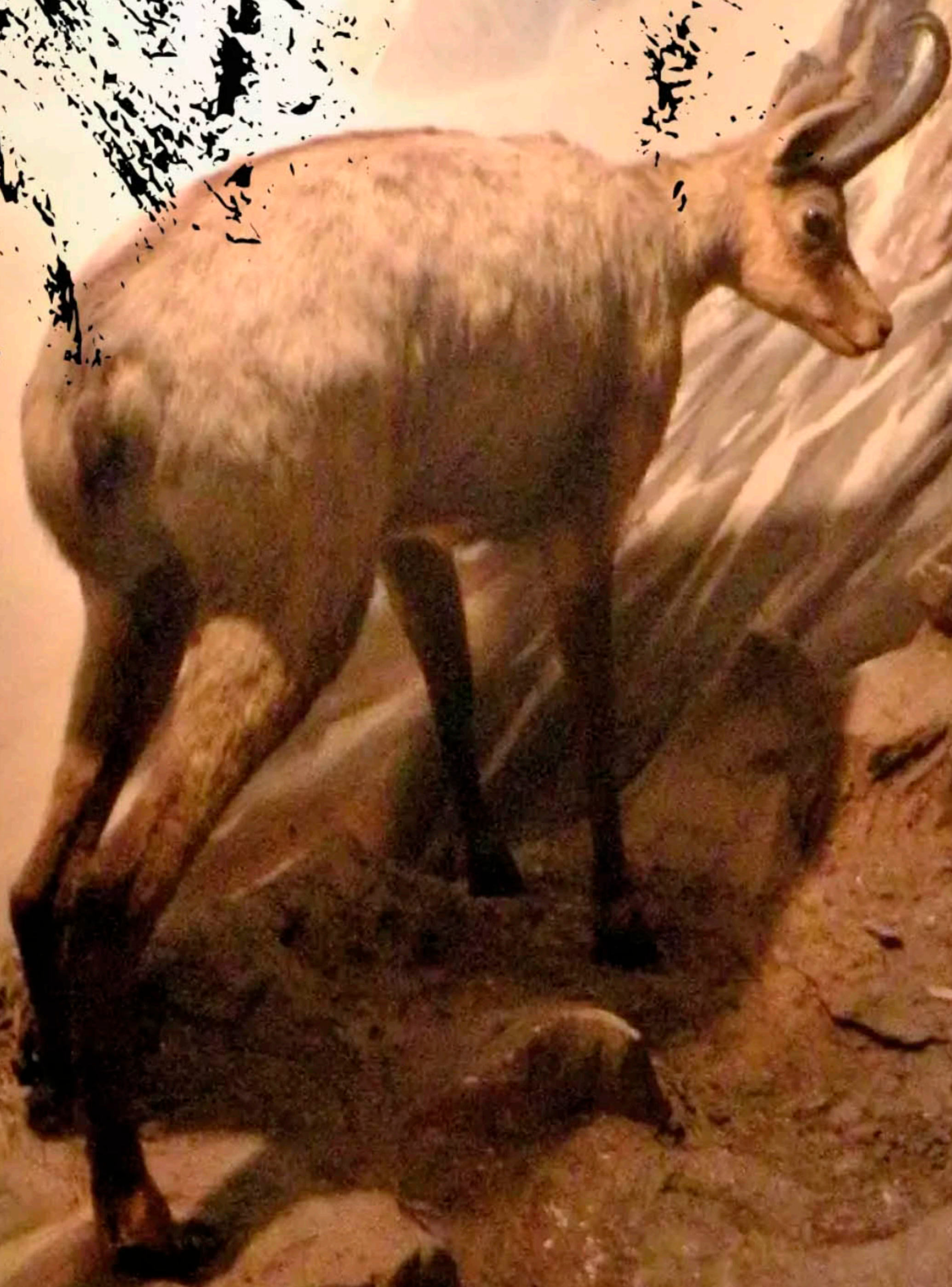
Alpenstraße 51, 5020 Salzburg

Tel.: 0662-62 35 81-0, E-Mail: info.salzburg@autofrey.at

www.autofrey.at

AutoFrey
Wir tun mehr.

Franz Ferdinand und die weiße Gams



TEXT: David Mehlhart



Franz Ferdinand, der letzte Thronfolger der Habsburgerreiches, war Zeit seines Lebens ein begeisterter, aber auch umstrittener Jäger. Zeitgenossen attestierten ihm eine „pathologische Jagdleidenschaft“. Im Sommer 1913 erlegte er im Tennengebirge eine weiße Gams – mit weitreichenden Folgen, will man alten Volksweisen Glauben schenken.

Der 28. Juni 1914 sollte einer der folgenreichsten Tage für die jüngere europäische Geschichte sein. An diesem Tag wurde Erzherzog Franz Ferdinand, der seit 1896 Thronfolger von Österreich war, in Sarajevo erschossen. Er und seine Frau Sophie Chotek, die bei dem Attentat ebenfalls ihr Leben verlor, reisten aufgrund eines Militärmanövers in das damalige Kronland Bosnien und Herzegowina.

Das Attentat, das von einer konspirativen serbischen Gruppe mit dem Namen „Schwarze Hand“ (Serbisch *Crna Ruka*) geplant und ausgeführt wurde, wird heute zwar nicht als unmittelbarer Auslöser des Ersten Weltkrieges angesehen, aber es gab den Startschuss zur Julikrise, die die bereits vorhandenen Spannungen zwischen den europäischen Großmächten, die durch diverse Bündnisse untereinander koalierten, aufs Äußerste belastete. Der Erste Weltkrieg konnte nicht mehr verhindert werden. So zumindest die gängige Einschätzung jener Ereignisse, die sich an diesem Sommertag 1914 in der Innenstadt von Sarajevo abspielten. Will man hingegen alten Volksweisen und mythischen Überlieferungen Glauben schenken, wurde zumindest das Schicksal Franz Ferdinands schon im August 1913 besiegelt – und eine



weiße Gams spielte dabei eine entscheidende Rolle. Aber alles der Reihe nach.

Zlatorog und das Gold im Berg Bogatin

In der jüngsten Vergangenheit entwickelte sich die Landschaft am Fuße der Julischen Alpen, dort wo sich die türkis-blaue Soča ihren Weg bahnt, zu einem kleinen touristischen Geheimtipp. Der Norden Sloweniens, der durch die Karawanken geografisch von Kärnten geschieden wird, ist heute ein Paradies für Wanderer. Vor allem der Triglav mit einer Höhe von 2.800 Metern und der ihn umgebende Nationalpark ziehen begeisterte Alpinisten aus nah und fern an. Auch der Sagenschatz dieser Region ist eng mit der bergigen Natur, die für die Bewohner gleichsam Glück wie Unglück bedeuten kann, verbunden. Am eindrucklichsten wird das Motiv der gegenseitigen Abhängigkeit in der Sage rund um Zlatorog^[1] (Deutsch Goldhorn), den weißen Gamsbock mit

goldenen Hörnern, handelt, die sich in Slowenien und den angrenzenden slawischen Ländern seit Jahrhunderten in unzähligen Varianten erzählt wird. Im Zentrum der Sage steht ein junger Jäger aus den Julischen Alpen, der eines Tages bei der Pirsch im Gebirge inmitten unwirtlicher Geröllhänge und Felsen zu einer sattgrünen Wiese gelangte. Dort sah er eine Herde Gams weiden, die von einem prächtigen Gamsbock mit goldenen Hörnern angeführt wurde – Zlatorog. Man erzählte sich, dass Zlatorog Hüter eines Schatzes sei, der im Berg Bogatin liege. Reibe der Gamsbock seine Hörner an der Felswand des Berges, tue sich ein Tor auf und man erhalte Zugang zu unermesslichen Reichtümern. Zwar war dem jungen Jäger bekannt, dass das Erlegen des schneeweißen Gamsbockes den eigenen Tod zur Folge haben

würde, aber seine Habgier obsiegte und so forderte er das Schicksal heraus. Beherzt legte sich der Jäger auf die Lauer – und er sollte auch Anblick haben. Als der Gamsbock dann nah genug an den Jäger herankam, legte dieser an und feuerte sein Gewehr ab – Zlatorog sank getroffen zu Boden. Dort, wo das Blut des Gamsbockes die Erde benetzte, fingen augenblicklich rote Blumen zu blühen an: die Triglav-Rosen. Zlatorog aß von diesen Blumen und erlangte seine Kräfte zurück, mithilfe derer er zuerst den Jäger tötete und dann die satten Weiden inmitten der weiten Karstlandschaft so gründlich umgrub, dass dort bis heute kein Grashalm mehr wächst.

Der deutsche Schriftsteller Rudolf Baumbach, der von der Wucht dieses Sagenstoffes so angetan war, dass er im Jahr 1876 eine eigene Adaption vornahm, beendete sein Versepos „Zlatorog – Eine Alpensage“^[2] mit folgenden Zeilen: „Wo eh’mals fette Wiesen/Besät mit Sennerhütten, stundenweit/Sich streckten, lag ein Meer von Felsen-trümmern.“

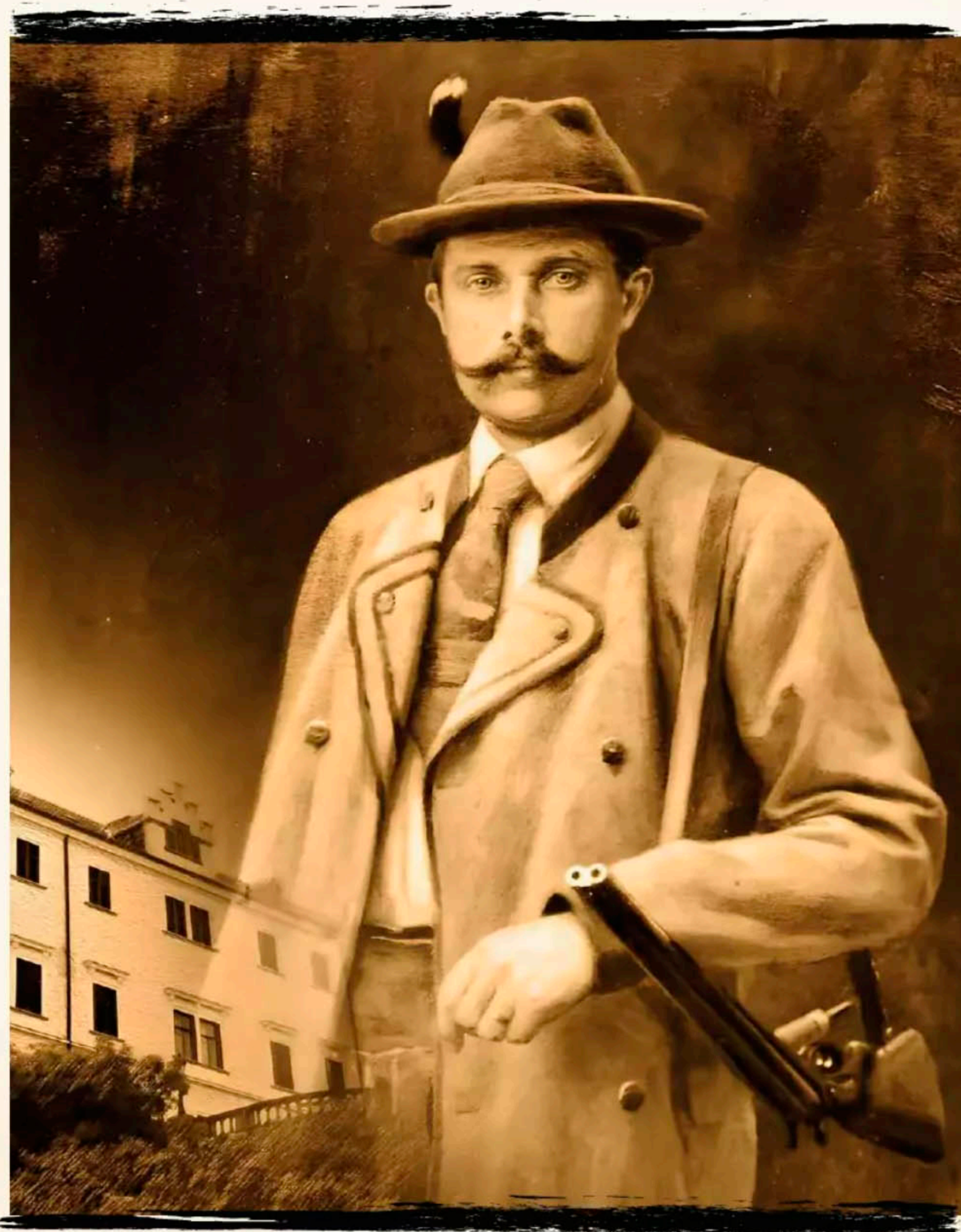
Heute noch stößt man in Slowenien allorts auf Verweise auf die Zlatorog-Sage, etwa in Form von Gams-Skulpturen und nicht zu zuletzt als Maskottchen des Bierherstellers Laško, dessen Etiketten ein weißer Gamsbock mit goldenen Hörnern ziert. Aber auch andersorts kennt man Sagen von mythischen Tieren und Wesen, die Kostbarkeiten und Schätze der Natur schützen sollen.

Franz Ferdinand als Jäger

Aber was hat das jetzt alles mit Franz Ferdinand zu tun? Wo er die eingangs erwähnte weiße Gams doch nicht in der Krain – wie Slowenien zur Zeit der Doppelmonarchie hieß – erlegte, sondern im Blühnbachtal im Tennengau. Dazu muss man ein paar Dinge über den Jäger Franz Ferdinand vorausschicken. Franz Ferdinand war Zeit seines Lebens ein begeisterter Jäger und ein hervorragender Schütze. Viele Erzählungen und Legenden kreisen um diese Seite seiner Persönlichkeit. So wird etwa erzählt, dass er den berühmten

Buffalo Bill, als dieser 1906 mit seiner Wild-West-Show in Wien gastierte, bei einem Schießwettbewerb auf die Ränge verwiesen habe. Eine ähnliche, noch spektakulärere Geschichte soll sich bei einer ausgedehnten Jagdreise in Indien zugetragen haben. Franz Ferdinand und sein indischer Kontrahent warfen je drei Münzen in die Luft und versuchten, diese zu treffen. Während der indische Schütze lediglich einer Münze eine Delle verpasste, soll die Kugel des Thronfolgers alle drei auf einmal durchschlagen haben.

Ob sich diese Episoden nun wirklich so zugetragen haben wie überliefert, lässt sich nicht mit Sicherheit belegen. Was sich aber aus Aufzeichnungen des Jagdadjutanten Hoschtalek gut rekonstruieren lässt, ist die Jagdstrecke, die Franz Ferdinand im Laufe seines gesamten Lebens erlegte: Diese beläuft sich auf sage und schreibe 274.889 Stück Wild. Ein großer Teil der Trophäen lässt sich heute im Schloss Konopiště, knapp 40 Kilometer südlich von Prag, besichtigen.



Wie man in der letzten JAGERN-Ausgabe lesen konnte (Ausgabe 01/2023 | „Zwischen Pomp und Pleite“), war die Jagd ein fixer Bestandteil der adeligen Lebenswelt und wurde nachgerade zelebriert. Weidgerechte Jagd, wie sie heute von Jägern betrieben und gelebt wird, war damals noch kein Thema. Zeitgenossen von Franz Ferdinand attestierten dem Thronerben eine pathologische Schießwut und interpretierten diese als eine Spielart der Dekadenz des Fin de Siècle.

Jagrevier Schloss Blühnbach

Besonders viel Zeit verbrachte Franz Ferdinand im Jagdschloss Blühnbach im gleichnamigen Blühnbachtal unweit von Werfen. Im Süden wird das Tal vom mächtigen Hochkönig-Massiv begrenzt, im Norden erheben sich die letzten Ausläufer des Göllstocks gen Himmel. Das Schloss wurde in den Jahren 1603 bis 1607 im Auftrag von Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau anstelle eines hölzernen Jagdhauses errichtet. Die barocke Immobilie sowie das dazugehörige Revier (14.000 Hektar) kamen 1908 in den Besitz der Habsburger. Vor allem unter der Ägide von Franz Ferdinand fanden weitreichende Umbau- und Sanierungsarbeiten statt und es wurde eine moderne Zufahrtsstraße angelegt, um bequem und schnell mit dem gerade en vogue gewordenen Auto anreisen zu können.

Ein verheißungsvoller Tag im August

Am 27. August 1913 begab sich Franz Ferdinand gemeinsam mit seiner Ehefrau Sophie Chotek von Chotkowa und seinem Leibjäger Mittendorfer auf die Jagd. Für gewöhnlich bearbeitete Franz Ferdinand bei der Jagd unter anderem Korrespondenzen und erst wenn er von seinen Gefährten auf heranwechselndes Wild aufmerksam gemacht wurde, nahm er die Büchse zur Hand und blickte auf. So auch als eine weiße Gams vor dem Hochstand der kaiserlichen Jagdpartie auftauchte. Franz Ferdinand dürfte nicht lange gezögert haben und erlegte das schicksalsträchtige Tier. Er selbst dürfte als leidenschaftlicher Jäger von den Folgen gewusst haben, die den Schützen der Sage nach ereilen sollen. Als er seine Frau über den Abschuss in Kenntnis setzte und ihn diese bestürzt fragte, warum er die Gams dennoch erlegt habe, soll Franz Ferdinand lakonisch bemerkt haben: „Na, wenn man sterben muss, stirbt man sowieso.“

Woher diese Haltung Franz Ferdinands rührte, lässt sich im Nachhinein nicht mehr mit Sicherheit sagen. War sie einfach seiner Jagdleidenenschaft geschuldet? Schließlich wurden am selben Tag zwei Gamsgeißen und weitere 21 Gamsböcke erlegt. Oder waren etwa Franz Ferdinand, der als überzeugter Katholik galt, aber gläubische Sagen und Volksweisen zuwider und er wollte den Mythos eigenmächtig widerlegen? Der Sagenstoff könnte übrigens durch slawische Stämme, die ab dem 6. Jahrhundert in dieser Gegend siedelten, in den Ostalpenraum vorgedrungen sein und sich dort mit lokalen Erzählungen amalgamiert haben.

110 Jahre später

Heutzutage wird keiner ernsthaft behaupten, dass Franz Ferdinand mit dem Abschuss der weißen Gams sein eigenes Schicksal oder gar das des ganzen europäischen Kontinentes besiegelte. Was aber bleibt, ist das bis zum heutigen Tag faszinierende Verhältnis von Mensch und Natur. Die Jahrtausende hindurch beschäftigte diese fundamentale Frage die Menschen – man denke hier an die frühesten künstlerischen Darstellungen von Wild und Natur in der Höhle von Lascaux – und gab Anlass zu tiefer Reflexion über das eigene Dasein und Schicksal.

Erst in den letzten 200 Jahren wurde dieses Verhältnis durch die modernen Naturwissenschaften Stück für Stück rational aufgeklärt – und dadurch schlussendlich auch entzaubert. So mag es die feine Ironie der Geschichte sein, dass man jene weiße Gams, die Franz Ferdinand im Sommer 1913 erlegte, heute im „Haus der Natur“ im Rahmen der Dauerausstellung „Mensch und Natur in Fabel und Mythos“ bewundern kann. ❤️

[1] Eine Ausführliche Fassung der Sage findet man hier:

<https://www.sagen.at/texte/sagen/slowenien/zlatorog.html>

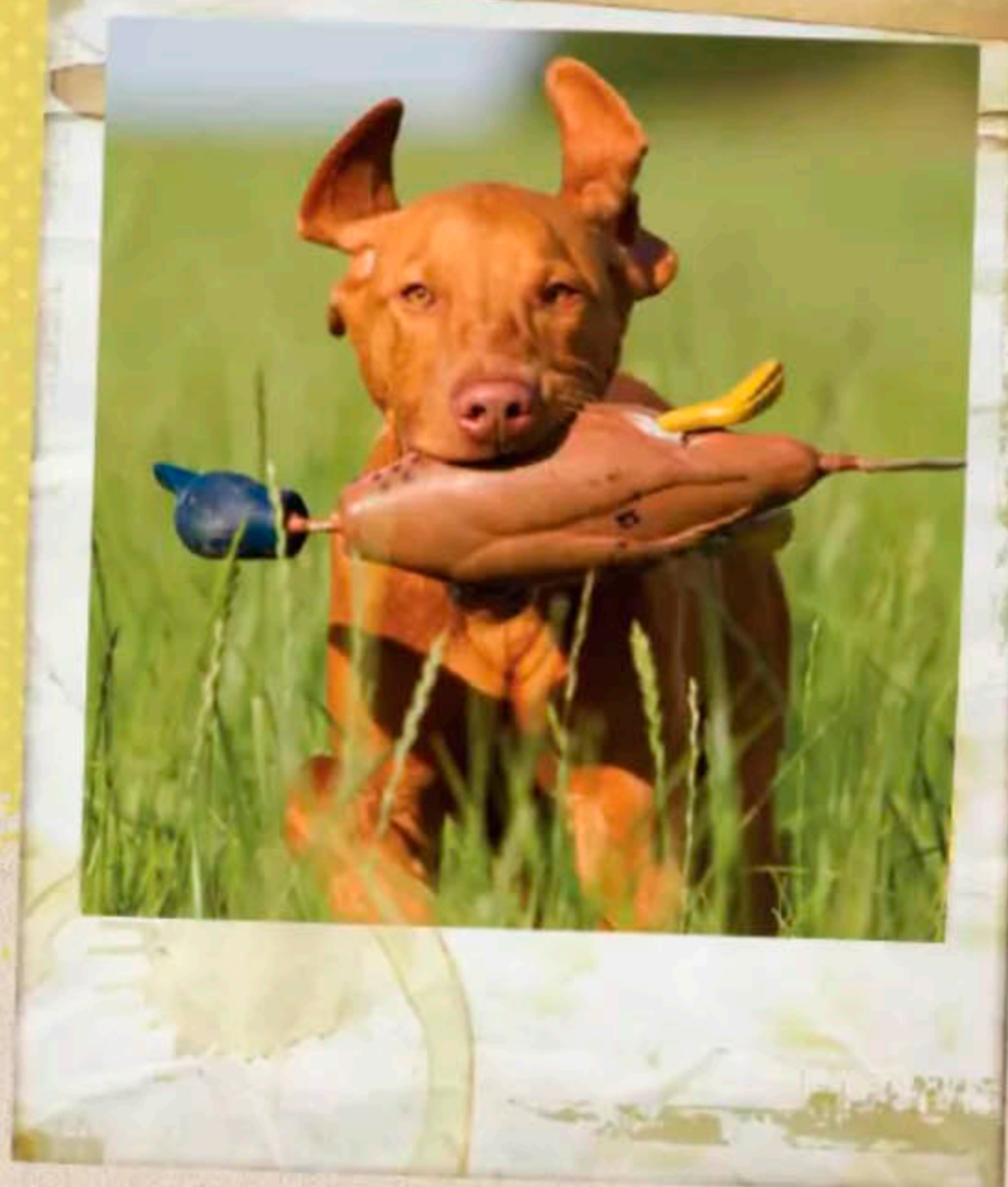
[2] Baumbachs Versepos liegt online als Digitalisat vor:

<https://www.projekt-gutenberg.org/baumbach/zlatorog/zlatorog.html>



Der „sensible Ungar“

TEXT: Matthias Leinich



unter den jagdlichen Vorstehhunden

Ursprünglich wurde der Export des Magyar Vizsla aus seiner Heimat Ungarn nicht gerne gesehen, weshalb dieser passionierte Jäger in unseren Breitengraden bis nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend unbekannt war. Heute ist der Vizsla nicht nur in der Jagd, sondern auch als Familien- und Sporthund verbreitet und beliebt.

Der Magyar Vizsla gehört zu den sehr alten Jagdhund-Rassen. Die großen Völkerwanderungen in Europa waren abgeschlossen, die germanischen und slawischen Stämme sesshaft geworden, als die Magyaren 896 n. Chr. aus den Weiten der russischen Steppe über die Karpaten in das Donaubecken strömten. Wenn diese sich nicht gerade der Viehzucht widmeten, jagten sie sehr ausgiebig. Nach übereinstimmender Meinung ungarischer Gelehrter war es ein Vogelhund, den die Magyaren in die Ebenen Ungarns brachten. Zweifelsohne wurde dieser Ur-Vizsla mit anderen Hunderassen, auch Jagdhunden, gekreuzt. Offensichtlich jedoch wurden diese Kreuzungen zurückgezüchtet, denn alle anderen Jagdhunde haben einen schwarzen Nasenschwamm, nur der des Vizslas ist und bleibt fleischfarben. Körperlich ist der Magyar Vizsla eine absolute Augenweide. Sein leichter und hagerer Körperbau spiegelt die Harmonie von Schönheit und Kraft wider. Ein

Dualismus, der seinesgleichen sucht. Dasselbe gilt für sein Wesen. Obwohl er ein Jagdhund mit ausdrücklichem großen Bewegungsanspruch ist, ist er wegen seines eigentlich ruhigen Charakters auch in einer Wohnung gut zu halten.

Ein jagdlicher Allrounder

Die Hunde sind für alle anfallenden jagdlichen Arbeiten – mit Ausnahme der Baujagd – in Feld, Wald und Wasser brauchbar. Das besondere Verhalten, das den Magyar Vizsla auszeichnet, ist das sogenannte „Vorstehen“. Ein Vorstehhund, der bei der Suche die Witterung des Wildes aufnimmt, unterbricht sein Suchen und bleibt ruckartig stehen. Am bekanntesten ist die Vorstehphase, in welcher der Hund einen Vorderlauf anhebt und mit dem Kopf in Richtung des Wildes zeigt. Aber auch für Schweiß- und Stöberarbeiten ist der ungarische Allrounder jederzeit einsetzbar. In der Ausbildung gilt der Vizsla

als besonders leichtführig. Dies erweist sich bei der Jagd als nützlich und erfreulich. Er zeigt Respekt vor seinem Hundeführer, indem er diesem sehr kontaktfreudig gegenübertritt. Seine ausgezeichnete Nase in Kombination mit seinem festen Vorstehen des Wildes, seiner ausgezeichneten Apportierneigung, der Spurfestigkeit und der Liebe zum Wasser machen ihn zu einem Jagdbegleiter für alle Einsatzgebiete. Durch seine angezüchtete Sensibilität duldet er grobe Behandlungen nur sehr schwer. Was ihn zu einem sehr guten Familienhund macht, ist, dass er grundlegend nicht aggressiv und selten übertrieben scheu ist.

Der Vizsla in der Familie

Der Vizsla ist ein Hund, der unbedingt die Familienzugehörigkeit fühlen und erleben will, nur dann kann er seine außergewöhnlichen Fähigkeiten entwickeln. Wird mit ihm gearbeitet, wird er beschäftigt, macht ihn seine Unterordnungsbereitschaft bei der Aufzucht und der Ausbildung lernwillig und



leichtführig. Das ist auch der Grund, warum der Vizsla oftmals den Ruf hat, zu sensibel zu sein. Er ist nun mal empfindlich gegenüber jedweder Art von grober Behandlung, grobem Zwang oder Schlägen. Man benötigt dies normalerweise bei seiner Erziehung auch nicht, denn er fordert von seinem Führer bei der Ausbildung nicht Härte, sondern deutliche Führungshinweise und Konsequenz – egal, ob im Sportbereich, als Familienhund oder wenn er jagdlich geführt wird. Der Magyar Vizsla ist kein Draufgänger, sondern zeigt seinem Führer an, wenn ihm irgendetwas nicht ganz geheuer ist. Dann muss man ihn mit der für ihn fremden Sache spielerisch vertraut machen und eine positive Verknüpfung herstellen. Die Frühprägung der Welpen ist beim Vizsla unbedingt erforderlich. Wenn man sich diese Zeit nimmt und ganz gezielt im Welpenalter beginnt, mit ihm zu arbeiten, hat man später einen Jagdhund und Kameraden, auf den man sich absolut verlassen kann.

Die jagdlichen Vorzüge des Ungarn

Der Magyar Vizsla verfügt von seinen Erbanlagen her über ausreichend Wildschärfe sowie eine gewisse Schärfe im Rahmen seiner Beschützerinstinkte. Sucht man jedoch einen ausgesprochen scharfen Hund, soll-

te man auf andere Hunderassen zurückgreifen. Die absolute Stärke des Vizsla im jagdlichen Gebrauch ist seine Zuverlässigkeit. Eine ständige Führernähe, die einem das beruhigende Gefühl gibt, dass der Hund nach der Jagd wieder bei seinem Herrn ist und nicht mühsam und langwierig im Nachbarrevier gesucht werden muss. Bei den in Österreich „bevölkerten“ Revieren mit vielen stark frequentierten Straßen, die oft eine große Gefahr für weit jagende Hunde sein können, kann man stressfrei jagen und die Arbeit seines Hundes genießen, weil er nicht als Fernaufklärer kilometerweit unterwegs ist. Früher war er ein reiner Vogelhund und der Begleiter der Falkner, die mit dem Beizvogel auf der Hand jagten und den Vizsla als Begleiter nicht missen wollten. Durch gezielte Zuchtauslese seit Gründung des Vereins Ungarischer Vorstehhunde ist es gelungen, heute einen vollwertigen Vorstehhund für alle Aufgaben zu züchten und weiterzuentwickeln. Seine Stärken liegen mit Sicherheit in seiner Ruhe und Leistungsbereitschaft und eben in dieser unabdingbaren Führerbezogenheit. Als Führer eines Magyar Vizsla muss man daher unbedingt zu der kompromisslosen Partnerschaft Führer-Hund stehen, sonst kann er seine Fähigkeiten nicht voll entfalten. ❤





XL-EVO

Die ultimative Weiterentwicklung

TEXT: Paolo Zoli



Mit dem Modell XL-EVO ergänzt Antonio Zoli seine schon umfangreiche Z-Gun-Serie der Wettkampfflinten weiter nach oben. Die XL-EVO bietet engagierten Schützen noch mehr Möglichkeiten, ihre Flinte detaillierter an ihr persönliches Potenzial anzupassen. Die bekannten herausragenden Eigenschaften der Z-Gun-Serie konnten mit dem Modell XL-EVO nochmals gesteigert werden.

Die XL-EVO ist eine Flinte für Schützen, die eine hochwertige, komplett anpassbare Waffe wünschen. Das unterscheidet die XL-EVO von allen anderen Modellen auf dem Markt.

Anders als der Rest der Z-Gun-Serie ist die XL-EVO mit einer noch stärkeren Basküle ausgestattet, welche zusätzlich eine Gewichtsveränderung durch zwei zum Lieferumfang gehörende austauschbare Seitenplattenpaare lässt. Dadurch wird die XL-EVO gegenüber

der Z-Gun-Standard-Basküle messbar schwerer – allerdings ohne für den Schützen schwerfälliger zu werden. Im Gegenteil: Auch Schützen von kleiner Statur werden von ihr profitieren. Denn diese Modifikation ermöglicht es, die XL-EVO genauer auf das individuelle Bewegungsmomentum des Schützen einzustellen.

Die Steuerbarkeit der Flinte wird dadurch noch präziser. Die Kompensation des Rückstoßverhaltens konnte ebenfalls nochmals verbessert werden.

Die XL-EVO spiegelt das von Antonio Zoli entwickelte „Between-Hands“-Konzept wider, bei dem der Schwerpunkt der Waffe verändert werden kann, ohne jedoch die Dynamik zu beeinflussen.

Das Flintenschießen auf einem anspruchsvollen Niveau braucht eine individuell optimal abgestimmte Flinte. Diese Anforderungen werden bei der XL-EVO durch ihre anpassbare Basküle (VGC), das BHB-System sowie einen verstellbaren Schaft in einem besonderen Maß erfüllt.

Neben diesen Eigenschaften besitzt die XL-EVO – wie alle Z-Guns von Antonio Zoli – eine herausnehmbare Abzugseinheit, selbstschmierende Federn, silbergelötete Läufe sowie ein starkes Flanken-Verschlusssystem nach Boss.

Die XL-EVO wird im Kaliber 12 mit verschiedenen Lauf-
längen und vier verschiedenen Schienen angeboten. Ästhetische Aufwertungen durch das Zoli Custom Programm sind ebenfalls möglich. In der Summe ihrer Eigenschaften halten wir die XL-EVO für das überlegene Produkt unter den Wettkampfflinten. ❤



78/79



Ausblick

Die nächste JAGERN-Ausgabe erscheint am 31. August 2023

Anzeigenschluss: 15. August 2023



- ▶ Hirschbrunft
- ▶ Hirschleder
- ▶ Goldener Herbst

IMPRESSUM

IDEE & KONZEPT: Nadine Sodja

AUTOREN: Dr. Armin Deutz, Othmar Hofer, Matthias Leinich, David Mehlhart, Reinhold Sodja, Nadine Sodja, Sabine Steindl, Paolo Zoli

FOTOREDAKTION: Doris Wild | wildbild.at

ART-DIREKTION: Alexandra Brindlinger | ab-jetzt.at

GRAFIK: Alexandra Brindlinger

LEKTORAT: Elisabeth Skardarasy | elisabeth-skardarasy.at

ILLUSTRATIONEN: Adobe Stock, Envato

DRUCK & HERSTELLUNG: Offset 5020 Druckerei & Verlag

MEDIENINHABER: Nadine und Reinhold Sodja

HERAUSGEBER: SODIA Jagdwaffen- und Bekleidungs GmbH

ANZEIGENSERVICE: anzeigen@sodia.cc

REDAKTIONSANSCHRIFT: Vogelweiderstraße 55, 5020 Salzburg,
T: 0662 872123, E: redaktion@sodia.cc

Ein Produkt aus dem Haus

Sodia

www.sodia.cc

Zur besseren Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet, wobei gleichermaßen männliche, weibliche und diverse Personen gemeint sind.

JAGERN
Tipp



Deine eigene JAGERN-Tasse?

Gibt's auf www.sodia.cc unter JAGERN Magazin

Das ist Amarok

Der neue Pickup von Volkswagen

**Für Unternehmer
Vorsteuerabzug möglich**

Mit 5 Jahren Garantie*



Nutzfahrzeuge

www.vw-nutzfahrzeuge.at

*Angebot gültig bei Kauf eines neuen Amarok. 3 Jahre verlängerte Garantie im Anschluss an die 2-jährige Herstellergarantie, bei einer maximalen Gesamtlauflistung von 100.000 km (je nachdem welches Ereignis als erstes eintritt). Über die weiteren Einzelheiten zur Garantie informiert Sie Ihr Volkswagen Nutzfahrzeuge Partner. Bei Aus- und Aufbauten nur gültig für werksseitigen Lieferumfang.
Verbrauch: 8,6–10,2 l/100 km. CO₂-Emission: 226 – 290 g/100 km. Symbolfoto.



NEU!



Leica Fortis 6 1.8 – 12x42i.

Eins für alles!

Das Fortis 6 1.8 – 12x42i macht durch seine besonders kompakte Bauweise bei jeder Jagdart und auf jeder Waffe eine gute Figur. Sein großer 6.7-fach Zoom, sein großes Sehfeld und seine hohe optische Abbildungsleistung punkten in allen Situationen. Ob bei der Pirsch, der Drück- oder Bergjagd – es überzeugt durch sein reduziertes und puristisches Design und seine robuste Konstruktion und Mechanik. Und in Verbindung mit einem Wärmebildvorsatzgerät ist es das ideale Zielfernrohr für die Nachtjagd. Eben ein Zielfernrohr für alle Jagdarten.

Entdecken Sie mehr – jetzt bei Ihrem Leica Fachhändler oder auf leica-camera.com/leica-fortis-6



Ladies Style



R8 Ultimate Rosé

Höchstleistung mit einem Hauch femininen Designs: die R8 Ultimate Rosé ist die Büchse für Jägerinnen, die ein Gespür für dezente Eleganz und stilsicheren Auftritt haben.